

# Rheingauer Bürgerfreund



Erscheint **Dienstag, Donnerstag und Samstag**  
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt  
„Paukerblätter“ und „Allgemeines Wäzzer-Zeltung“.

## Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal **Mk. 1.20**  
= (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.)  
Inseratenpreis pro sechsspaltige Pettzeile **15 Pfg.**

### Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl  
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Grösste Abonnentenzahl in der  
Stadt Eltville und Umgebung.

Druck und Verlag von Adam Effenne in Oestrich und Eltville.  
Gesamtpreis No. 5.

No. 33.

Dienstag, den 17. März 1914

65. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst 2  
Blätter (8 Seiten).

### Ämtlicher Teil.

#### Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur Kenntnis der Kreisangehörigen, daß  
am 17. d. Mts. das Bureau der königlichen Gewerbeinspektion  
in Wiesbaden von Adelsheidstraße 95 nach Adolfsallee 34 verlegt  
wird.

Wiesbaden, den 6. März 1914.

Der königliche Landrat,  
Wagner.

## Das Chaos in Mexiko.

Aus Mexiko kommen wieder eine Menge von  
Nachrichten, die zeigen, daß das Durcheinander von  
Tag zu Tag schlimmer wird.

Huerta „regiert“ nach wie vor mit unbeschränkter  
Machtvollkommenheit drauf los, soweit seine Ein-  
flusssphäre reicht. Er will über seine Widersacher eine  
blutige Entscheidungsschlacht gewonnen und ihre Trup-  
pen vollständig zerstreut haben. Währenddem sam-  
meln diese neue Kräfte, um einen neuen Angriff  
auf die Hafenstadt Tampico in Szene zu setzen. Daß  
es mit ihren „zerstreuten“ Streitkräften nicht so  
windig ausfällt, wie Huerta glauben machen möchte,  
geht daraus hervor, daß die fremden Mächte an-  
halten darauf bestehen, ihre Schutzbeschlüsse in Sicherheit zu  
bringen. Der amerikanische Admiral Maho hat sich  
bereits erklärt, die Ausländer an Bord amerikanischer  
Kriegsschiffe zu nehmen. Der deutsche Kreuzer „Dred-  
den“ hat den zurzeit in Veracruz weilenden Sapa-  
gambeser „Kronprinzessin Cecilie“ aufgefordert, schlei-  
chlich Tampico anzulassen, um deutsche Flüchtlinge  
aufzunehmen.

Die Geldnot in Mexiko nimmt immer mehr zu.  
Um Geld flüssig zu machen, wollte Huerta eine mexi-  
kanische Staatsbank gründen. Die ausländischen Pri-  
vatbanken erklärten ihm aber, daß sie sämtlich in  
diesem Falle ihren Betrieb einstellen würden. Nun  
ist Huerta auf ein anderes Mittel verfallen. Er er-  
öffnete den Bankiers, er bedürfe in den nächsten drei  
Monaten 40–50 Millionen. Er will diese durch eine  
einjährige Einkommen- und Vermögenssteuer beschaffen  
und verlangt darauf einen Vorkurs von monatlich  
12 Millionen. Andernfalls stellt er „die außergewöhn-  
lichsten Maßregeln“ in Aussicht und gibt eine Bedenk-  
zeit bis Ende der nächsten Woche. Die Banken erklären  
sich unfähig, dem Verlangen Huertas zu entsprechen.

Die Vereinigten Staaten führt Huerta nach wie vor  
an der Nase herum. Eine hervorragende Persönlich-  
keit der Washingtoner mexikanischen Botschaft teilt  
mit, daß das Waffenembargo von Amerika nach  
Mexiko in Kürze wieder eingeführt werde. Dadurch  
würde es den mexikanischen Rebellen unmöglich ge-  
macht werden, weiterhin ihre Waffen und Munition  
aus den Vereinigten Staaten zu beziehen, und die  
Hauptstütze ihres Widerstandes wäre gebrochen. Man  
hatte in Washington den Eindruck, daß dieser Maß-  
nahme bald die Anerkennung Huertas durch die Ver-  
einigten Staaten nachfolgen würde.

Zu gleicher Zeit aber verabreicht Huerta der Union  
einen neuen Fußtritt durch das Verbot der Aus-  
fuhr von 72 Arten von Maschinengewehren und  
schwerer Munition, die an den amerikanischen Bevol-  
mächtigten in Vera Cruz O'Shaughnessy gerichtet waren.  
Huerta hat zwar kürzlich die Genehmigung zur Ueber-  
mittlung der Waffen erteilt, sie aber dann wieder  
zurückgezogen und will sich jetzt der Angelegenheit  
haupt nicht mehr erinnern. Maschinengewehre und  
Munition liegen noch in einem der Stadt gehörigen  
Schuppen in Verwahrung. In amerikanischen Kreisen  
ist man der Ansicht, daß, wenn General Huerta die  
Landwirtschaft und der amerikanischen Staatsbürger ver-  
weigert, während er Engländern und Deutschen in  
dieser Beziehung keine Schwierigkeiten macht, die Re-  
gelung der Vereinigten Staaten gezwungen sein wird,  
selbst für den Schutz ihrer Untertanen zu sorgen. Man  
glaubt weiter, daß dieser Zwischenfall die Landung  
amerikanischer Marinesoldaten beschleunigen wird,  
wenn sich General Huerta inzwischen nicht eines Besseren  
bedenkt.

Huerta scheint aber seine Pappenhelme unter dem  
Sternenbanner sehr gut zu kennen und laßt sich ins  
besondere ob der Unentschlossenheit Wilsons zu einem  
bewaffneten Vorgehen.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß das Dunkel  
über die Ermordung des Engländers Benton sich all-  
mählich lichtet. Als Mörder will eine vom General  
Pierro festgestellte Kommission den Major Adolphus  
Bureau des Generals Villa, als Benton mit diesem  
den bekannten Auftritt hatte und den Engländer ganz  
nahe bei den Häusern schoß. Pierro, der ein  
Etraugräubler und jetzigen „Generals“ Villa ist, wurde

## Die Düppeler Schanzen.



Im Kriege 1864 hatten die  
Dänen mit allen Mitteln der  
Befestigungskunst sich bei dem  
Dorfe Düppel eine sehr starke  
Stellung geschaffen mit einer  
Frontausdehnung von nur 4000  
Schritt, gedeckt durch zehn  
Schanzen, die, auf Hügeln an-  
gelegt, das ganze Terrain be-  
herrschten und den Schlüssel zu  
Alsen bildeten. Beide Flügel  
dieser Stellung stützten sich auf  
das Meer und die dort mit-  
wirkende Flotte, während die  
rechte Flanke überdies durch  
die Alsenener Strandbatterien ge-  
schützt wurde. Durch einen  
großen Brückenkopf war die  
Verbindung mit dieser Insel  
sicher gestellt. Die Preußen  
standen bereits in der ersten  
Hälfte des Februar 1864 vor dieser Befestigungslinie, doch  
gewann der Oberbefehlshaber Prinz Friedrich Karl bald  
die Ueberzeugung, daß die Befestigungen nur durch eine  
regelmäßige Belagerung genommen werden konnten. Da  
für den Augenblick das erforderliche Geschütz mangelte, so

konnte die erste Parallele erst am 28. März eröffnet werden,  
worauf nach Vollenbung der dritten Hauptparallele die Er-  
stürmung der Schanzen am 18. April morgens 10 Uhr  
überraschend schnell und glücklich vor sich ging.

verhaftet. Er soll übrigens noch 30 andere Gegner  
Villas, die ihm als Gefangene anvertraut waren, mit  
eigener Hand erschossen haben. Jetzt soll mit aller  
Strenge gegen ihn vorgegangen werden.

## Politische Rundschau.

— Berlin, 16. März.

Der Kaiser stattete am Sonntag zu einer Probe  
für die Einweihungsfeier dem Neubau der Akademie der  
Wissenschaften und der kgl. Bibliothek einen Besuch ab.

Der Kaiser nahm am Sonntag das Diner bei dem  
Generalintendanten von Hülken Hackler ein. Montag mor-  
gen begab er sich nach Kammersdorf, wo vor der Artillerie-  
Prüfungskommission die neuesten Artilleriegeräte zur Vor-  
führung gelangten. Das Frühstück wurde im dortigen Offi-  
zierkasino eingenommen. Abends wohnte der Kaiser einer  
Theatervorstellung beim Kronprinzen bei, wo auch Dr.  
Ganghofer anwesend war.

Der russischen Kriegsbehe in den russischen Zei-  
tungen steht die russische Regierung, wie der Vertretung  
Oesterreich-Ungarns in Petersburg mitgeteilt wurde,  
gänzlich fern, ja, die maßgebenden Kreise sprechen  
ihre jede Berechtigung ab. Die Erklärungen des fran-  
zösischen Ministerpräsidenten Doumergue, in denen der  
friedlichen Politik Oesterreich-Ungarns volle Anerken-  
nung gezollt wird, haben in Petersburg großen Ein-  
druck gemacht. Man ist in Petersburger diplomatischen  
Kreisen überzeugt, daß schon die allerersten Wochen  
eine entscheidende Klärung der politischen Situation  
bringen werden.

Die Verlängerung des deutsch-russischen Handelsver-  
trages. Aus russischen Handels- und Industriekreisen  
war an das russische Handelsministerium das Ersuchen  
gerichtet worden, sich für die Verlängerung des be-  
stehenden deutsch-russischen Handelsvertrages, der am 18.  
Dezember 1916 (alten Stils) abläuft, einsetzen zu  
wollen. Zu der Zeit, in der ein neuer Handelsvertrag  
zum Abschluß kommen müßte, soll in Moskau eine  
allgemeine Industrieausstellung veranstaltet werden. Es  
würden insolge dessen Störungen, namentlich bei den  
Zusendungen zur Ausstellung eintreten, die man um  
jeden Preis vermeiden wissen will. Das Ministerium  
verschloß sich den Gründen nicht und erklärte, zunächst  
für die Verlängerung des Vertrages bis zum Herbst  
1917 eintreten zu wollen.

Die Fürsorge für die Angestellten geschlossener  
Kassen, wie sie bei Verabschiedung der Reichsver-  
sicherungsordnung in Aussicht gestellt war, ist jetzt  
vom Handelsminister den zuständigen Stellen erneut  
in Erinnerung gebracht worden. Könnten auch nach  
den gesetzlichen Bestimmungen noch nicht fällige Ruhe-  
gehälter und Hinterbliebenenanprüche nicht erfüllt wer-  
den, so seien doch alte, erprobte Angestellte nach Mög-  
lichkeit anderweitig unterzubringen, und zwar ent-  
sprechend der Vorschrift des Artikels 32 des Ein-  
führungsgesetzes möglichst unter Wahrung ihrer in der  
früheren Stellung erworbenen Ansprüche.

Die Frage Ehebruch und Zweikampf wird von  
dem Abg. Dr. Dertel in der „Deutschen Tagesztg.“  
beleuchtet. Er kommt dabei zu folgendem Schluß:  
„Für uns ist der Ehebruch unter allen Umständen ein  
Verbrechen, das den Täter unwürdig macht, das ihn für  
alle Fälle schändet. Er steht nach unserer Auffassung dem  
Meineide durchaus gleich. Was möglich und notwendig ist,  
das ist das, daß der Ehebrecher sich selbst durch seine  
Tat aus der guten, aus der anständigen Gesellschaft aus-  
schließt, daß er damit die Wertung als eines Ehrenmannes  
verliert, daß er also nicht mehr fähig ist, als Ehrenmann  
Genugtuung zu leisten. Wir sind völlig damit einver-  
standen, daß, wenn ein Ehebruch zum Zweikampfe führt,  
derselbe, welcher durch freventliches Verschulden den Zwei-

kampf veranlaßt hat, mit entsprechender Strafe belegt wird.  
Ja, wir gehen noch weiter, wir wiederholen, daß ein der-  
artiger Verbrecher ausscheiden muß aus der guten Gesell-  
schaft für alle Zeit. Das mag hart klingen; aber die Durch-  
führung dieses Gedankens würde ungemein erzieherisch wir-  
ken. Wer auf diesem Standpunkte steht, der wird zu der  
Folgerung gelangen müssen, daß der freventlich schuldige  
Ehebrecher die sogenannte Satisfaktionsfähigkeit ohne weite-  
res verliert. Schon die einfache Tatsache des Ehebruchs  
muß dazu genügen. Einer ehrengerichtlichen Untersuchung  
bedarf es eigentlich dann überhaupt nicht mehr; oder sollte  
es doch der Fall sein, so würde eine derartige Untersuchung  
in ganz kurzer Zeit abgeschlossen werden können. Die Frage,  
ob das ehrebrecherische Weib oder der Ehebrecher größere  
Schuld trage, ist für uns völlig gleichgültig. Ein Mann,  
der so wenig innerliche und seelische Mannhaftigkeit besitzt,  
daß er sich von einem Weibe verführen läßt, ist ebenso un-  
würdig wie der, der selbst das Weib verführt. Eine Ab-  
wägung der Schuld hat keinen Zweck und keinen Sinn.  
Glaubt jemand trotzdem zum Zweikampfe mit dem Schän-  
den seiner Ehre, mit dem Eindringen in das Heiligum  
der Ehe verpflichtet zu sein, so muß er sich damit ab-  
finden, selbst aus der guten Gesellschaft auszuschleiden.“

Ueber die Regelung des Waffengebrauchs des  
Militärs in Friedenszeiten sind die Verhandlungen  
zwischen den Bundesregierungen zwar noch nicht zum  
endgültigen Abschluß gelangt, aber es gilt als nahezu  
ausgeschlossen, daß es zu einer einheitlichen Regelung  
für das ganze Reich kommen wird. Voraussetzlichlich  
wird die Frage einerseits für die in Elsaß-Lothringen  
stehenden verschiedenen Kontingente des deutschen  
Heeres geregelt werden, und andererseits dürften neue  
Dienstvorschriften für das preussische Heer erlassen wer-  
den, während es in den süddeutschen Staaten wohl im  
allgemeinen bei den bestehenden Bestimmungen  
sein Bewenden haben wird. Es ist aber anzunehmen,  
daß es auch auf diesem Wege gelingen wird, die  
jetzigen weitgehenden Unterschiede zwischen Preußen  
und Süddeutschland tunlichst zu beseitigen.

### Europäisches Ausland.

#### Belgien.

Das Eindringen deutscher Heeresmassen in Belgien  
ist seit einiger Zeit ein ständiges Thema in belgischen Zei-  
tungen. Neuerdings haben einige derselben die Befürch-  
tung ausgesprochen, daß es im Falle eines Krieges mit  
Frankreich einer deutschen Invasionsarmee gelingen könn-  
te, innerhalb einer Stunde nach Brüssel zu gelangen und dort  
den großen Park von Eisenbahnmateriale in Besitz zu neh-  
men. Der „Soir“ bezeichnet diese Befürchtung als un-  
begründet und überflüssig, da die seitens der belgischen Hee-  
resleitung getroffenen Maßnahmen derartig seien, daß eine  
Ueberraschung unmöglich sei. Innerhalb eines Tages könne  
das gesamte belgische Feldheer auf Kriegsfuß gebracht  
werden.

#### Bulgarien.

Gegen die bulgarischen Führer des zweiten Balkan-  
krieges begannen am Sonnabend in Sofia die Verhandlun-  
gen des Staatsgerichtshofes, der eigens eingesetzt worden  
ist, um die der Untreue beschuldigten Führer des bulga-  
rischen Volkes im zweiten Balkankriege abzurufen. Ge-  
neral Samow erklärte: „Ich siehe niemals die Verant-  
tung; das habe ich während des letzten Krieges zur Ge-  
nüge bewiesen, wo ich mich zweimal weigerte, die Befehle  
des Oberkommandos auszuführen, und dadurch die Haupt-  
stadt vor dem Feinde rettete.“ Diese Ausführungen riefen  
großes Aufsehen hervor.

#### Balkan.

Eine Abwanderung mohamedanischer und jüdischer Fa-  
milien aus Mazedonien macht sich neuerdings geltend. 200  
mohamedanische Familien aus verschiedenen Orten Maze-  
doniens haben sich in Saloniki an Bord zweier Dampfer mit  
der Bestimmung nach Smyrna und Konstantinopel einge-  
schifft. Der Großrabbiner von Saloniki hat beim Oesterrei-  
chischen Konsul um Ermächtigung des Ueberfahrtsfahres für 140

Jüdische Familien, die aus Saloniki nach Jassa ausgewandert wollen, nachgesucht.

#### Türkei.

Der türkisch-serbische Friedensvertrag ist am Sonnabend von den beiderseitigen Delegierten unterzeichnet worden. Die serbische Gesandtschaft hatte die Flagge gehißt. Die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern sind damit wieder aufgenommen.

Auf die Tötung des Obersten Sobjet bei hat die türkische Regierung eine Belohnung von 200 türkischen Pfund ausgesetzt. Sobjet bei war unter dem Kabinett Kamil Pascha Kommandant von Konstantinopel und wurde kürzlich von dem Kriegsgericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

#### Amerika. Mexiko.

Zur Verstärkung der amerikanischen Flotte ist das Kanonenboot der Vereinigten Staaten „Essex“ von Galveston nach Vera Cruz zurückgekehrt.

### Lokale u. Vermischte Nachrichten.

**Deßloch, 15. März.** Herr Metzgermeister Jakob Bibo verkaufte gestern das an die Ostseite seines Gasthauses „zur Krone“ anstoßende zweistöckige Wohnhaus an Herrn Polizeiergeanten Braun hier zum Preise von 7750 Mark.

**Deßloch, 16. März.** Eine für Gesangsvereine wichtige gerichtliche Entscheidung wurde dieser Tage gefällt. Ein Gesangsverein in einem Untermainort hatte sich für einen Gesangswettbewerb gemeldet und auch bereits den vorgeschriebenen Einsatz in Höhe von 45 Mk. eingezahlt. Der Verein zog später seine Meldung zurück und forderte nun auch die Rückzahlung des Einsatzes. Der festgebende Verein verweigerte jedoch die Herausgabe auf Grund seiner Wettfreisagungen. Es kam zum Prozeß. Das Gericht entschied, daß die Rückzahlung nicht zu erfolgen habe, da der festgebende Verein ja auch andernfalls nie sicher sei, ob das mit hohen Kosten veranstaltete Fest nicht zuletzt noch unmöglich werde. Nur im Falle, daß der Wettfreit selbst unterbleibt, besteht eine Verpflichtung zur Rückzahlung des Einsatzes.

**Deßloch, 17. März.** (Schutz der Natur.) Kaum zeigen sich die ersten Frühlingsboten, da sieht man auch schon wieder Kinder mit großen Sträußen Weiden- und Haselnußzweigen aus dem Walde kommen. Jeder Erwachsene sollte gegen diese Unsitte vorgehen, damit der Wald geschont wird. Es ist fürwahr nichts Sinnloser, als alles Blühende, vor allem die lachentragenden Zweigen, Baumblüten und Biersträucher abzureißen, damit sie nach paar Tagen auf den Rehrichtshäufen geworfen werden. Den Bienen wird mit diesen Kärgen die erste Nahrungsquelle, den Spaziergängern aber die Freude an der Natur geraubt, ebenfalls nehmen die Schädlinge infolge des Mangels an Nahrung überhand. Man kann die Handlungsweise der Kinder und halbwüchsigen Leute gewissermaßen als Diebstahl bezeichnen und es nur begrüßen, wenn jedermann darauf bedacht ist, daß im Interesse der Allgemeinheit der Wald geschont wird.

**Eltvile, 16. März.** Der von dem „Doppel-Quartett Eltvile“ veranstaltete Volkslieder-Abend erfreute sich eines recht zahlreichen Besuches. Das Stimmmaterial, unter der wackeren Regie des Herrn August Reinhardt, zeigte sich von seiner besten Seite. Die Chöre, sowie die Solis bewiesen, daß der Verein auf der Höhe der Sangeskunst steht. Eine Wiederholung dieses Konzertes findet am Sonntag, den 22. März, auf vielseitigen Wunsch in Mittelheim im „Saalbau Rulmann“, nachmittags 4 Uhr, statt.

**Eltvile, 17. März.** Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit — Nach vorläufiger Feststellung betrug 1913, im 85. Geschäftsjahre der Bank, der Zugang an neuen Versicherungssummen 77 Millionen Mark. Nach Abzug aller Abgänge erhöhte sich der Gesamtbestand an eigentlichen Lebensversicherungen auf 1170 Millionen Mark. Auch das finanzielle Ergebnis des letzten Jahres wird recht befriedigend sein, zumal die Sterbefallsummen um nahezu 3 Millionen Mark niedriger waren als im vorausgegangenen Jahre.

**Niederwalluf, 16. März.** Der hiesige evangelische Verein wird am Sonntag, den 22. ds. Mts. in der hiesigen Heilandkirche ein Kirchenkonzert veranstalten, zu dem berühmte Solisten ihre gütige Mitwirkung zugesagt haben, so z. B. Herr Herr Kopp aus Eltvile Bass- und Frau Niemischneider aus Eltvile Sopran-Vorträge zu Gehör bringen. Auch selten gehörte Trios (Orgel, Violine, Cello). Das Konzert beginnt pünktlich 4 Uhr nachmittags und verspricht wieder etwas sehr Schönes zu werden.

**Hattenheim, 16. März.** Bei der am 14. März stattgehabten Gemeindevorstandswahl wurden gewählt in der 1. Klasse anstelle der Herren Martin Nikolai und Aug. Ettingshausen die Herren Rich. Berg und Martin Hemmroth, in der 2. Klasse anstelle des ausscheidenden Herrn Hemmroth und als Ersatzwahl die Herren Weich, Schuhmann und Nikolai, in der 3. Klasse anstelle des ausscheidenden Herrn Nikolaus Veder der Herr Verwalter Clausen.

**Mittelheim, 17. März.** Die monatliche Versammlung der Ortsgruppe Mittelheim des deutschen Flottenvereins findet wie üblich morgen Mittwoch, den 18. März, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im „Gasthaus Rulmann“ dahier statt und sind die Mitglieder, sowie Freunde des Vereins hierzu herzlich eingeladen.

**Geisenheim, 17. März.** Das letzte Stück, welches der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung in diesem Winter zur Aufführung bringt, ist das Drama „Andreas Hofer“. Walter Lug schließt sich in seiner Behandlung des Tiroler Freiheitskampfes im allgemeinen treu an den Verlauf der geschichtlichen Begebenheiten an. Um uns die geschilderten Vorgänge psychologisch verständlich und glaubhaft zu machen, führt er einige Personen ein, die geschichtlich als in den Verlauf der Dinge eingreifend, nicht nachzuweisen sind. Dazu gehören u. a. Hofers Mutter, die „Hofersahne“, die (im Gegensatz zu Hofers Weib einer der Gertrud im „Tell“ verwandten Gestalt) den hart-selbstischen Familienegoismus des echten Bauernweibes, der keine höheren sozialen Pflichten kennt und anerkennt, verkörpert. Auch an — sonst treu und rechtschaffen gesinnten — Tiroler Männern

fehlt es nicht, die (wie Sieberer u. a.) durch ihre warnende Stimme Hofer öfter in Versuchung führen, von dem schmalen Pfade des einmal als recht Erkannten abzuweichen. Ihnen gegenüber stehen dann die tollkühnen Stürmer und Dränger, die Hofer immer weiter fortzureißen suchen. Inmitten dieser sich kreuzenden Einflüsse steht Hofer da als der Mann, den sein fester Charakter, unterstützt durch ein angeborenes strategisches und Regierungstalent, instand setzt, seinen Weg mit Bestimmtheit und Sicherheit einzuhalten. Mit einem gewissen heldenhaften Trotz besteht er darauf, als er sein Werk gescheitert sieht, es nicht zu überleben. Den Boden des Landes zu verlassen, in dem er mit allen Fasern seines Wesens wurzelt, ist diesem heimatseligen Mann der Berge nicht möglich; ebensowenig aber und noch weniger, die von seinem Todfeind Bonaparte ihm angebotene Begnadigung anzunehmen. Denn das erst würde nach seinem vollkommen richtigen Gefühl den wirklichen Sieg der Korjen über ihn und seine Sache bedeuten. Das Rechte und Gute im Menschen, das die angestammten, durch Jahrhunderte erprobten Güter der Religion, der Bluts- und Stammesbrüderschaft und der völkischen Eigenart verteidigt, darf sich nie und nimmer der Gewalt beugen. — Allem Anschein nach wird diese Vorstellung wieder so außerordentlich besucht wie die früheren, jedoch der Gemeinnützige Ausschuss mit Befriedigung auf das erste Jahr seiner dankenswerten Wirksamkeit zurückblicken darf. Er hat deshalb auch bereits für das nächste Winterhalbjahr die Aufführung von sechs Stücken ins Auge gefaßt, was die Theaterfreunde gewiß jetzt schon mit Freude begrüßen werden.

**D. Geisenheim, 16. März.** Die am gestrigen Sonntag im „Katholischen Vereinshaus“ stattgefundene Generalversammlung der Spar- und Leihkasse G. M. b. H. war von 78 Mitgliedern besucht und nahm einen glatten Verlauf. Nach warmerherziger Begrüßung durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Herrn Pfarrer Feldmann, erstattete Herr Direktor Hertin in ebenso ausführlicher wie gemeinverständlicher Weise den umfangreichen Geschäftsbericht über das abgelaufene Jahr, welches der vorzüglich geleiteten Kasse wiederum gute Erfolge brachte. Der Gesamtumsatz betrug in 1913 Mk. 8623961,80 gegen das Vorjahr ein Mehr von Mk. 3263913,16. Die Bilanz schließt auf beiden Seiten mit Mk. 1444846,51 ab. Das Geschäftsguthaben betrug Ende 1913 Mk. 218059,79 gegen das Vorjahr mehr Mk. 55455,69. Die Kassensumme betrug Mk. 1102500 gegen das Vorjahr mehr 8000 Mk. Die Mitgliederzahl ist auf 735 gestiegen. In seinen weiteren Ausführungen kam Herr Direktor Hertin auf die beschlossene Erhöhung der Mitglieder-Geschäftsanteile von 300 auf 500 Mk. zurück. Diese Erhöhung sei auf Anraten des Genossenschaftsanwaltes Dr. Krüger erfolgt, welcher immer betone, daß für eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht die dadurch geschaffene Kreditbasis in unruhigen Zeiten sehr leicht zu klein werden könne, weshalb auch die bestgeleitete Genossenschaft gut tun würde, bei allen ihren Maßnahmen auch mit schweren Zeiten zu rechnen. Durch die vorgenommene Erhöhung des Geschäftsguthabens wird aber auch nicht minder den Spareinsparern und sonstigen Gläubigern eine bedeutend größere Sicherheit geboten, indem die Geschäftsguthaben von im Vorjahre Mk. 168000 Ende 1913 auf Mk. 218000 angewachsen und seit Jahrbeginn wieder um weitere Mk. 10000 gestiegen sind. An jeder Zeit greifbaren Mitteln standen der Spar- und Leihkasse 426598 (Kasse, Wechsel, Wertpapiere, Bankguthaben) zur Verfügung, sodas allen Kreditansprüchen, selbst außerordentlichen, stets gebient werden konnten. Bei der geldknappen Zeit, die erst gegen Jahresabschluss etwas Erleichterung erfährt, konnte die Kasse ihren Mitgliedern billiges Geld gewähren, zu Zeiten, wo die Zinssätze der Reichsbank enorm hoch und bei den Großbanken 7—8% betrug. Vom 1. Januar d. Js. ab hat die Spar- und Leihkasse die Zinssätze für laufende Rechnung und Vorkasse um  $\frac{1}{4}$ % herabgesetzt, bei provisorischer Behandlung dieser Geschäfte. Trotz reichlichen Abschreibungen betrug der erzielte Reingewinn Mk. 17216,37, der auf Beschluß der Generalversammlung wie folgt verteilt wurde: 7% Dividende, 1000 Mk. an die Reserve, 4000 Mk. Baufonds und 1168 Mk. auf neue Rechnung. Die beiden Reservefonds haben jetzt eine Höhe von 91280 Mk. erreicht und mit dem neufundierten Baufonds mit 4000 Mk. ist der Grundstein zu dem erstrebten eigenen Geschäftshaus der Kasse gelegt. Der langjährige verdiente Vorsitzende des Aufsichtsrates Herr Pfarrer Feldmann legte aus Altersrücksichten dieses Amt nieder und wurden daher 3 Aufsichtsratsmitglieder gewählt, nämlich die Herren Gustav Joh. Walther, Fuhrunternehmer Fr. Hofschier von hier und Kaufmann Philipp Reutner von Radesheim. Weiter wurde eine Vergütung für die Aufsichtsratsmitglieder beschlossen, welche 350 Mk. pro Jahr nicht übersteigen soll. Nachdem noch dem scheidenden Aufsichtsrats-Vorsitzenden Herrn Pfarrer Feldmann der verdiente Dank zum Ausdruck gebracht worden war, wurde die ebenso saglich wie einmütig verlaufene Generalversammlung geschlossen.

**Geisenheim, 17. März.** In der gestrigen Aufsichtsrats-sitzung der hiesigen Spar- und Leihkasse G. M. b. H. wurde Herr Bergverleßbesitzer Direktor Buchholz als erster Vorsitzender und Herr Weingutsbesitzer Johann Hejner als stellvertretender Vorsitzender gewählt.

**Geisenheim, 15. März.** Die nächste Versammlung des „Kaufm. Vereins Mittel-Rheingau“ findet am Dienstag, den 17. März, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im „Hotel zur Linde“ in Geisenheim statt. An dem genannten Abend ist Bücher-ausgabe.

**Aus dem Rheingau, 17. März.** Falsches Geld, Dreimarkstücke, die das Bildnis des Königs Otto von Bayern das Münzzeichen und die Jahreszahl 1910 tragen, sind neuerdings in großer Zahl im Umlauf. Die Falschstücke sind leicht zu erkennen, da sie sich fettig anfühlen. Die Verfilberung der Stücke ist so leicht, daß sie sich an den Händen abblättern und die dunkle Herstellungsmasse vermutlich Blei zum Vorschein kommt.

**Waldenstadt, 17. März.** Dem Landwirt Philipp Döring kalte eine Kuh drei Kälber, von denen zwei zusammengewachsen waren. Das Doppelkalb hatte einen Kopf mit drei Ohren, zwei Rümpfe, acht Beine und zwei Schwänze. Die Tiere waren tot; die Kuh ging bei dem Kalben ein.

**Bingen, 15. März.** Einbruchsdiebstahl. Bei der Polizeiverwaltung ging am letzten Montag eine

Anzeige ein, daß der Steuermann Johann Engelhart im Besitze von Waren sei, die er in Gemeinschaft mit Hausburschen Franz Haas in einem hiesigen Geschäft gestohlen habe. Auf diese Anzeige hin stellte die Polizei umfassende Nachforschungen an und ermittelte, daß der Steuermann Engelhart am Montagabend einen mit Gegenständen gefüllten Schließkorb an den Rhein — am Elektrizitätswerk in einen Rachen brachte und auf den Strom hinaus ließ. Haas, der mit Engelhart am Rhein gesehen wurde, kam noch am gleichen Abend festgenommen werden, Engelhart erst am Dienstag früh. Der Rachen, mit dem Engelhart den Korb forttransportiert hatte, wurde am Dienstag Hafen von Bingerbrück verankert gefunden. Engelhart und Haas bestritten entschieden strafbare Handlungen begangen zu haben. Da sie jedoch solcher dringender verdächtig schienen, wurde gegen sie ein Haftbefehl erzwungen und die Untersuchungshaft verhängt. In der Folgezeit förderte die Untersuchung bei Hausdurchsuchungen eine Menge Waren, die zur Ueberführung der Inhaftierten führte. Die schuldigen legten nun ein umfassendes Geständnis ab, zu weiteren Hausdurchsuchungen und Verhaftungen führte. wurde noch der Lüncher Gustav Erbelding, Badesheim und der Steinhauer Mathias Erbelding aus Gau-Algesheim in die Untersuchung gezogen, weil beschuldigt wurden, ebenfalls Diebstähle im Verein mit Engelhart begangen zu haben. Die Durchsuchung der Wohnungen Mathias und Gustav Erbelding waren ebenfalls von Erfolg begleitet. Es wurden mehrere Schließkörbe Waren beschlagnahmt, die wie festgestellt wurde, von den Diebstählen herrührten. Die Diebstähle liegen bereits 3 Jahre zurück und wiederholten sich in kürzeren Zeitabständen. Die Waren, die nicht beschlagnahmt werden konnten, sind teilweise in der Untersuchungshaft gebraucht worden, zum anderen Teil hat Engelhart Ware vernichtet, teils durch Verfertigung in Rhein und in die Nahe. Der gesamte Wert der beschlagnahmten Waren ist ziemlich hoch. Die fortgesetzten Diebstähle mittelst Nachschlüssel zur Nachtzeit statt, die Waren wurden in Körben, Säcken und dergleichen fortgeschafft. Gegen die Beschuldigten ist die Untersuchungshaft verhängt worden. Infolge der Untersuchung waren in den letzten Tagen von der Polizeiverwaltung größere Menschenaufläufe, wobei das Ereignis eifrig besprochen wurde.

**Bingen, 13. März.** Der Wasserstand des Rheins ist in den letzten 24 Stunden 4 Zentimeter zurückgegangen. Wenn diese Abnahme auch keineswegs bedeutend ist, so ist es schon von Vorteil, daß das Wasser nicht abermals in die Höhe gegangen ist. Die Keller der tiefer gelegenen Städte sind mit über 2 Meter mit Wasser gefüllt. Auch in den hiesigen Getreidespeicher ist das Wasser eingedrungen. Die Dampfpumpe, die das Wasser entfernen sollte, vermag den Rückgang des Wassers dürfte jedoch bei der herrschenden Bitterung kaum von langer Dauer sein, da die nachregnerische Witterung dem Strome alsbald abermals größere Wassermengen zuführen wird. Die Lage hier und weiter abwärts ist daher nach wie vor recht kritisch, zumal bei einem Steigen um etwa 20 Zentimeter sich das Wasser über die Ufer ergießen muß. Das Wasser der unteren Rheinar in der letzten Nacht ebenfalls zum Stillstand gekommen durch die vielen Niederschläge ist von den Seitentälern jedoch abermals soviel Wasser in die Nahe gekommen, daß der Wasserstand des Flusses wieder im Steigen begriffen ist. Auch an der Nahe ist die Lage keineswegs erfreulich, da die Uberschwemmungsgefahr immer drohender wird.

**Aus Rheinhessen, 15. März.** Aus dem Bericht des Vorsitzenden des landwirtschaftlichen Konsumvereins in Spiesheim, Bürgermeister Keller, war zu entnehmen, daß der Rechner des Vereins nicht weniger als 31 000 Mark unterschlagen hat. Der Rechner hat über seine Unterschlagungen ein Geheimbuch geführt. Da ein Teil der Kassen-summe gedeckt ist, so erleidet die Kasse einen Verlust von rund 27000 Mark. Vorgeschlagen wurde, daß von dieser Summe der Vorstand 7000 Mark und die 109 Mitglieder zusammen 20000 Mk. übernehmen sollten, doch zeigte sich der Vorstand damit nicht einverstanden. Da man sich über die Deckung des Verlustes nicht einigen konnte, hat die nächste Versammlung darüber zu beschließen. Dem Stande wurde keine Entlastung erteilt.

**Unterschleife eines Bahnbeamten.** Bei der Untersuchung der Staatsanwaltschaft in Traunstein gegen einen Stationsgehilfen entdeckte man eine Unmenge Reisegepäck, das auf dem Kreuzungspunkt Rosenheim aus den Zügen nach München, Salzburg, Kufstein usw. gestohlen worden war. Man fand ein ganzes Lager von goldenen Broschen mit Brillanten und anderen Edelsteinen, Armbänder, Uhren, photographische Apparate, Musterbilder, Herren- und Damengarderobe, Leibwäsche, Taschen, Koffer, Rasier- und Toilettekästen usw. Reisende, denen auf den Zügen nach München Wertgegenstände abhanden gekommen sind, können sich bei der Polizei in Rosenheim oder bei dem Untersuchungsrichter in Traunstein (Bayern) melden.

**Gefahren des D-Juges.** Aus dem D-Jugendstürzt ist auf der Fahrt von Bosen nach Berlin die 26jährige russische Musiklehrerin Kallista Gerasthowskaja aus Petersburg. Sie wurde schwerverletzt nach Bosen ins Stadtlazarett geschafft.

**Eine schreckliche Ballonfahrt in einem Gewitter.** hatte der Ballon des Aeroklubs in München „Baron Pflüger“ zu bestehen. Er war am Sonnabend auf dem Oberwiesensfeld bei München mit dem Aeronaute Oberpostinspektor Wiegand als Führer und fünf Herren als Passagieren zu einer Nachtfahrt aufgestiegen. Bei günstiger Wetterlage hatte die Fahrt um 6.30 Uhr begonnen, und mit 20 Kilometer Stunden-geschwindigkeit ging es nordwestlich über die Bayerische Eisenbahnbrücke ins Schwäbische hinein. Als der Ballon bei Donauwörth zwischen drei heranziehenden Gewittern und Wirbelstürmen kam, sog er mit rasender Geschwindigkeit über Donauwörth und Soltau sowie Oberbayern und Niederbayern hinweg, bald wurde er bis auf 1500 Meter hinaufgedrückt. Er wieder herabgestoßen, mitunter fast bis auf die Erde. Bei einem solchen Ausprall verstauchte sich ein Passagier, der Rentner Baumann, einen Arm. Infolge dessen konnte er sich beim nächsten Ausprall auf die Erde nicht mehr genügend festhalten, und stürzte aus dem Korb heraus, kam jedoch ziemlich glimpflich davon. Durch die Entlastung schnellte nunmehr der Ballon im strömenden Gewitterregen bis nahezu 2000 Meter empor. Der herausgefallene Passagier hatte sich inzwischen erhoben und begab sich in der Nacht zum benachbarten Tegernbach, wo die Bewohner nicht

wenig erstaunt waren über den nächtlichen Besuch und seine abenteuerlichen Erzählungen. Der Ballon war dann über das Motalal geraten, wo sich der Führer zur Notlandung entschloß. Er zog die Reisleine, und der Ballon sank zwar rasch, wurde jedoch noch viele Kilometer weit über die Felder geschleift und arg zerfetzt, bis es bei Eggenfelden im Motalal schließlich gelang, zur Erde zu kommen. Bei der wilden Fahrt hatten der Assessor Ludowiel einen Schlüsselbeinbruch der Führer des Ballons und der Rechtsanwalt Günther Prellungen und Hautabschürfungen erlitten.

**Von einem Berggrützh heimgeführt wurde der Ort** Rottmberg in Baden. Der Anblick, den der Ort bietet, ist tröstlos. Ueberall stehen ausgehängte Ähren und vereinzelter Hausrat umher. 17 Familien, die ihre Wohnungen verlassen mußten, als die Bewegungen härter wurden, haben in den benachbarten Orten Ebweg, Windheim usw. Unterkunft gefunden. Während des ganzen Sonntages wurde das Gebiet der Rottmungen in weitem Umkreis durch Gendarmen und Feuerwehnmänner abgesperrt. Ueber die Ursache der Erdbebewegungen ist nichts bekannt. Es wird Sache einer Kommission von Sachverständigen, Ingenieuren und Geologen sein, die Gründe für die Rottmungen festzustellen. Auf Grund des Gutachtens einer solchen Kommission würde dann auch die Schadenersatzfrage zu regeln sein. — Ein ähnlicher Unfall ereignete sich bekanntlich vor zehn Jahren in dem rheinischen Orte Kels und einer mächtigen Tonschicht infolge ähnlicher Verhältnisse, wie wir sie jetzt haben, eine Wassererschütterung gebildet und die Tonschicht vermittelst ihrer Schwere ins Rutschen gebracht.

**Verbrecherische Ausfälle auf englische Flieger** wurden bei der Untersuchung über die Todesursache der beiden jüngst abgestürzten Flieger Hauptmann Willen und Leutnant Burrroughs festgestellt. Der zweite Flieger infolge eines Bruches der Lenkstange des Lenkapparates um. Es konnte festgestellt werden, daß diese Stange da, wo sie mit dem Steuer verbunden war, angekratzt worden war. Würde dies vor dem Fluge bemerkt worden sein, so wäre die Stange bestimmt ausgetauscht worden. Der mit der Ueberwachung des Apparates betraute Mechaniker hatte aber nichts bemerkt, es konnte auch nicht festgestellt werden, wer an der Stange gekratzt hat, man nimmt allerdings an, daß es sich um einen Akt von Sabotage handelt. Es taucht nun das Gerücht auf, daß die Zerstörung der Lenkstange in verbrecherischer Absicht geschehen ist. Es ist wenigstens das extremste, daß englische Flieger auf diese Weise in Standard darauf aufmerksam, daß vor dem Abflug der am 27. Mai vorigen Jahres den Tod des Leutnants Arthur zur Folge hatte, die Verhältnisse und es gelang niemals, festzustellen, wer die Reparatur ausgeführt hatte.

**Durch eine russisch-polnische Mäuerbande von** etwa 60 Mitgliedern wurde das Gouvernement Petrikau (Woiwodschaft) in Furcht und Schrecken gehalten. Unter dem Namen „Revolutionäre Mäuer“ verübte die Bande eine große Zahl von Morden, Räubereien und Unsitlichkeiten. Nachdem es vor kurzem durch energisches Vorgehen der Polizei gelang, den größten Teil der Mörder gefangen zu machen, hat der Warschauer Gerichtshof nunmehr den Kriminalprozeß gegen die Bande eröffnet.

**Eine weitverzweigte Organisation von Mädchen-**händlern, die sich über ganz Mittelasien ausdehnt, war, wurde in Orenburg entdeckt. Als die Polizei vor kurzem zwei des Mädchenhandels dringend verdächtige Armenier verhaftete, stellte sie nach einer gründlichen Hausdurchsuchung aus den Briefen der Verhafteten die Gouvernements von Samara bis Waku unterhielten und mit verschiedenen Eisenbahnstationen und Schiffen durch Vertrauensleute Verbindung unterhielten. Die Agenten lockten gewerbmäßig unerfahrene Mädchen unter allerlei Vorwänden an sich und verführten sie, nachdem sie dieselben in ihre Gewalt gebracht hatten, teilweise teils nach den russischen Küsten zum Abtransport nach Südamerika, teils auch nach dem alten Kontinent. Die Behörden sehen sich, wie es heißt, einer in ihrem Umfang kaum zu bewältigenden Untersuchungsarbeit gegenüber.

**Ein neues Erdbeben** hat Afrika (Japan) heimgeschlagen; die Zahl der Todesopfer und der Materialschaden sollen ziemlich groß sein. Schwere Erdstöße sind auch in anderen Provinzen wahrgenommen worden. Der Asamabulkan scheint in lebhafter Tätigkeit zu sein. Ein Aschenregen fiel in der ganzen Umgebung. Japanische Zeitungen erklären, daß dieses Erdbeben eines der allerschwersten ist, doch muß dies in Anbetracht der riesigen Uebertreibungen gelegentlich des Saturoschimausbruchs mit einiger Vorsicht aufgenommen werden.

## Scherz und Ernst.

**Ueber russische Geschichtsforschung.** Zu den verbreitetsten Lehrlingbüchern, die an den russischen Gymnasien gebraucht werden, gehört vor allem das von dem Historiker Nisanzki herausgegebene „Lehrbuch der russischen Geschichte“. Wie der Verfasser seine Studien der russischen Ereignisse betrieben hat und zu welchem Zeitpunkt er gekommen ist, mag aus seiner Darstellung vorgehen, die die „Frank. Ztg.“ Pariser Blättern entlehrt. „Ludwig XVI.“ so schreibt der geistvolle Fortsetzer, „war ein friedlicher und milder Herrscher, der in seiner langen Regierungszeit mit besonderem Gelingen die Finanzen zu finden wußte. Von dem besagten Monarch nach einer glänzenden Regierung plötzlichen Todes. Ihm folgte dann sein Sohn Ludwig XVII., der mehrere Kriege führen mußte, in denen sein Feldherr, der königliche Marschall Napoleon eroberte. Napoleon mißbrauchte aber seine Macht und machte den vergeblichen Versuch, sich gegen die rechtmäßige Regierung zu empören und seine ehedem L. des Kaisers und Königs und Selbstherrschers aller Reußen, wurde der General abgesetzt. Eine Pension und Ehren sowie aller Ansprüche auf dem Reich erbeutet und auf die Insel St. Helena verbannt, wo er in tiefer Einsamkeit, vergessen und das ist fast die Art, wie man Geschichtschreiber, „und nicht im „staatsverhaltenden“ Sinne, wie es ja auch anders bei einem Russen nicht zu erwarten ist.“

**Im Gerichtszimmer gestorben.** Einen tragischen Tod hat der 80jährige Landwirt Stappenbeck aus Belgau gefunden. Er hatte vor dem Amtsgericht Arendsee zu erscheinen, um als Zeuge zu fungieren. Der Landwirt, der noch nie vor Gericht gewesen war, geriet in große Aufregung und war nicht mehr zu beruhigen. Als er vor dem Richter stand, war er so benommen, daß er kaum sprechen konnte. Auf gütliches Zureden des Richters beruhigte er sich aber. Mitten in der Vernehmung brach der Zeuge, der bisher körperlich sehr kräftig war, zusammen. Ein Arzt stellte fest, daß er einem Herzschlage erlegen war.

## Aequinoctial-Unwetter.

Ein furchtbarer Orkan hat in der russischen Provinz Kuban schrecklich gehaust. Das Asowsche Meer stieg um drei Meter und überschwemmte die Orte Staniza und Atschujewskaja, wo mehr als tausend Menschen ums Leben kamen. In Jasenskaja ertranken 150 Personen. Auf der am Schwarzen Meer entlang führenden Eisenbahn wurden Wagen und Lokomotiven durch die Fluten umgeworfen. In Atschujewskaja stürzten 380 Gebäude ein. In der Nähe des Kosakendorfes Achtrskaja im Gebiete des Kuban schliefen 176 Arbeiter in einer Baracke. Vor der Flut flohen sie auf einen Arbeitszug; ehe derselbe abfahren konnte, wurde er von der Wucht der Elemente umgerissen und versank im Wasser. Sämtliche Arbeiter sind ertrunken.

Der Orkan wütete zehn Stunden lang. Als das Wasser zurückwich, zeigte sich ein furchtbares Bild der Zerstörung. Der Bahndamm bildete auf eine Strecke von acht Werst einen Trümmerhaufen von Schienen und Schwellen. Auf Lokomotive und Tender wurden erstarrete Leichen gefunden in Lagen, die die furchtbaren Anstrengungen verraten, die die Unglücklichen gemacht hatten, um sich zu retten. Andere Orte, an denen das Wasser gewütet hatte, sind gleichfalls mit Trümmern von Wohnstätten und einer großen Zahl Leichen bedeckt. 48 Menschen retteten sich auf schwimmenden Trümmern. In einer der heimgeführten Stellen standen vorher 380 Arbeiterhäuser mit tausend Bewohnern. Wie viele von diesen umgekommen sind, ist noch unbekannt. Am Ufer wurden zahlreiche Leichen aufgefunden. Eine Anzahl beherzter Männer sind auf das Meer hinausgefahren, um von der Strömung Fortgetriebene und noch Lebende zu retten. Die Rückkehr der Boote wird von einer großen Menschenmenge mit Ungeduld erwartet.

In Temir Chan Schura wütete der Sturm 16 Stunden lang; die Stadt war mit einer Staubschicht bedeckt und die Luft so voll Staub, daß um 3 Uhr nachmittags völlige Dunkelheit herrschte. In Schemach und Tiflis ging ein schmutzgelber Regen nieder, und die Luft roch nach Rauch. Dann fiel mit Schmutz vermischter Schnee.

## Schwere Stürme

haben in den letzten Tagen an den Küsten Englands gewütet und durch Springflut schweren Schaden angerichtet. Die Straßen in Sonning, Shipplad und Wargrave stehen unter Wasser und verschledene Häuser sind isoliert. Die niedrig gelegenen Gebiete von Dorsetshire sind ebenfalls überschwemmt. In Dumfriesshire wurde ein kleiner Junge, als er eine Flußbrücke überschreiten wollte, vom Sturm ins Wasser geschleudert und ertrank. Die schwedische Barke „Trifolium“ wurde bei Sennen in der Nähe von Caplandsend gegen die Küste getrieben, wo sie auf einem Felsen zerplitterte. Fünf Mann von der 11 Mann starken Besatzung sind ertrunken. In der Nähe von Barry scheiterten zwei andere Schiffe. Das Barry-Polzenboot scheiterte ebenfalls, wobei der Lokführer ertrank. In der Nähe von Newhaven strandeten zwei Schiffe, die Besatzung konnte jedoch gerettet werden. Die irische Küste hatte besonders schwer unter dem Orkan zu leiden.

**Eine Sturmflut an der atlantischen Küste** hat furchtbaren Schaden verursacht. In den bekannten französischen Seebädern von Treport, Mers, Dieppe, Bourville und Saint Valery-en-Caux richtete die Flut namentlich an den Kasinos sowie den in der Nähe gelegenen Villen große Verheerungen an. Die Flut drang mehr als einen halben Kilometer tief ins Land hinein. In Saint Valery-en-Caux steht der untere Stadtteil unter Wasser.

## Letzte Nachrichten.

**Umsatzsteuer für Kleinhandelsgeschäfte.** Der Bund der Handwerker hat dem Reichstage als Petition einen Gesetzentwurf unterbreitet, durch den alle Kleinhandelsgeschäfte, deren Jahresumsatz mehr als 50 000 Mark beträgt, verpflichtet werden sollen, eine Umsatzsteuer auf ihren Gesamtjahresumsatz an das Reich zu entrichten, und zwar in Höhe von 0,1 vom Hundert für je 50 000 Mark Jahresumsatz. Alle Zweiggeschäfte sollen mit ihrem Jahresumsatz dem Hauptgeschäft zugerechnet werden. Das Gesetz soll sich auch auf Genossenschaften und ähnliche Vereinigungen erstrecken. Der Petitionsausschuß des Reichstages schlägt vor, die Petition dem Herrn Reichskanzler zur Kenntnisnahme zu überweisen.

**Schärfere Maßnahmen gegen Automobile auf Landstraßen.**

**Kraftwagen und Schaffner.** Bierzig Schäfer und Schaffmeister aus Thüringen haben dem Reichstage die Bitte unterbreitet, den Verkehr der Kraftwagen auf den Landstraßen zu regeln. Insbesondere soll jeder Kraftwagenführer verpflichtet sein, bei Begegnung mit einer Schafherde so lange stillzuhalten, bis der Schäfer die Herde auf die eine Seite der Landstraße getrieben habe. Jeder angerichtete Schaden soll vom Kraftwagenführer sofort ersetzt werden. Die Bestimmung über die Wagennummern soll dahin verschärft werden, daß die Nummern auch bei schneller Fahrt noch deutlich erkannt werden können. Der Petitionsausschuß des Reichstages hat beschlossen, die Petition dem Reichskanzler zur Kenntnisnahme zu überweisen.

**Der Blutdurst des Großstadtböbels.**

**Der Schauplatz ungläublich wüster Szenen** war am Sonntag der Flugplatz von Juvisy bei Paris, die wieder einmal beweisen, daß der moderne großstädtische Böbel genau dieselben Instinkte zeigt wie der Mob in den römischen Zirkussen bei den Gladiatorenkämpfen. Es war angekündigt worden, daß die beiden Flieger Bedrines und Guinard ein Wettfliegen miteinander veranstalten sollten, wozu sich eine riesige Menschenmenge eingefunden hatte. Aber inzwischen setzte ein heftiger Sturmwind, verbunden mit Regenschauern ein, der die Vorführung zu einem lebensgefährlichen Unternehmen gemacht hätte. Als man dem

Publikum mitteilte, daß wegen des Sturmwetters das Wettfliegen ausfallen müsse, gerieten die Leute in eine furchtbare Erregung und machten einen entsetzlichen Skandal. Um sie zu beruhigen, stiegen Bedrines und Guinard zu kleineren Flügen auf, mußten aber wegen der immer heftiger einsetzenden Wben bald wieder niedergehen. Nun ging der Skandal erst recht los, das Publikum wollte durchaus das angekündigte Schauspiel genießen, es setzte nach dem aufregenden Nervenspiel. Alles Zureden der Angestellten nützte nichts, Guinard richtete sich in seiner Flugmaschine, mit der er soeben niedergegangen war, auf und rief den Leuten zu: „Schießt uns lieber gleich aus Rebolbern nieder, als daß wir bei einem solchen Wetter aufsteigen müssen!“ Nun war das Publikum nicht länger zu halten; das Angebot, das Eintrittsgeld zurückzahlen, wurde verhöhnt; die tobenden Massen durchbrachen die Schranken und ergoffen sich unter wildem Schreien über das Flugfeld, wo sie alles zertrümmerten, was ihnen in die Hände fiel. Darauf sprengte eine Abteilung berittener Gendarmen in die Massen hinein und jagte sie mit Säbelschlägen auseinander.

**Graf Witte über die internationale Lage.**

Graf Witte äußerte sich einem Mitarbeiter des Vudabeser „Az Est“ gegenüber über die politische Lage. Er sagte, daß noch eine gewisse gespannte Stimmung bestehe und die Lage noch nicht völlig geklärt sei. „Es gibt,“ meinte er, „in der heutigen Situation etwas, was man nicht als normal und vielleicht einigermaßen als krankhafte Erscheinung bezeichnen kann. Erstens sind die Balkanangelegenheiten noch nicht ganz erledigt — was bisher geschah, ist der erste Akt des großen Dramas; wir befinden uns in einem Zwischenakt. Zweitens gibt es im Verhältnis zwischen dem Dreibund und der Triple-Entente immer ein verdächtiges Moment; denn wenn auch wir Russen keinerlei aggressive Pläne zum Beispiel gegenüber Deutschland haben, so ist es doch gewiß, daß die Gefühle der Franzosen für das Deutsche Reich immer gewisse Zweifel erwecken werden. Der dritte Grund zur Beunruhigung liegt wieder in den Balkanfragen. Wie kann man behaupten, daß die Balkankrisis ein Ende erreicht hat, wo wir doch sehen, daß sofort nach den Balkankriegen alle Mächte ihre Rüstungen zu steigern begannen? Der vierte Grund ist endlich, daß unser Handelsvertrag mit Deutschland vor dem Ablauf steht. Die wirtschaftlichen Bemühungen spielen in unseren Tagen eine so wichtige Rolle, daß man nicht wissen kann, was geschehen wird. Der Zar will den Frieden, er wünscht den Krieg zu vermeiden, selbstverständlich aber nur so lange, als er dadurch seinem Reiche keinen Schaden zufügt.“

**Gelehrter Briefkastenonkel!**

In Rheingau stehen viele sehr große, alte und gesunde Birnbäume, wahre Riesebäume. Wie alt können diese sein? Vielleicht ist Einer der Leser dieses Blattes auf Grund eines Hausbuchs oder Chronik in der Lage hierüber genaue Auskunft zu geben.

Kann die Behauptung, Birnbäume würden ein Alter von höchstens 100 Jahre erreichen, richtig sein?

**Wetter-Aussichten**

für mehrere Tage im Voraus. — Auf Grund der Depeschen des Reichswetterdienstes.

- 18. März: Veränderlich, starker Wind, feuchtkalt.
- 19. März: Feucht, Regenfälle, normale Temperatur.
- 20. März: Meist bedeckt, trübe, Niederschläge, naßkalt.
- 21. März: Wenig veränderlich, strichweise heiter.

## Lohnbücher

vorrätig in der Expedition des Rheingauer Bürgerfreund.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrach.

## Bekanntmachung.

In das Handelsregister Abteilung A Nr. 100 ist bei der Firma Rheingauer Schuhwarenfabrik P. Wolfram in Niederwalluf nachgetragen worden: Das Geschäft ist unter unveränderter Firma auf die Kaufleute Hermann und Richard Wilske übergegangen und wurde als offene Handelsgesellschaft mit Beginn vom 26. März 1913 weiterbetrieben. Ferner ist eingetragen: Der Kaufmann Richard Wilske ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Hermann Wilske ist alleiniger Inhaber der Firma.

Eltville, den 9. März 1914.

Königliches Amtsgericht.

## Eingefandt.

Gegen das Eingefandt hat der Bildhauer von Destrach leider nichts einzuwenden als das, daß der alte biedere Mann zu dem Bildhauer selbst kam und den Grabstein bestellte und nicht, wie in dem Eingefandt, dieser zu ihm. Nicht einmal sondern zweimal kam er. Dann will es der Bildhauer auch bekannt geben, daß dieses das erste Denkmal nicht gewesen, welches er auf solche Bestellung ausgeführt hat, sondern 6 Stück hat derselbe schon geliefert zu Lebzeiten des Bestellers. Im Gegenteil, daß die Sache auf Wahrheit beruht, will ich den ersten Bildhauer der Stadt Weisenheim heranziehen, daß derselbe bei einem die Grabeneinfassung und der Destracher das Denkmal mit Inschrift bis auf den Todestag geliefert, trotzdem die alte Dame noch 4 Jahre gelebt hat. Daß es ihm aber in diesem Falle in beiden Instanzen so gegangen, das hat der alte biedere Mann zu verantworten und nicht der Bildhauer, denn die ganze Geschichte bringt vielleicht die Sonne noch mal an den Tag, oder wenn diese nicht, dann vielleicht ein Strich. Denn wenn es ihm von allen so gemacht worden wäre, dann hätte er schon lange keine Kosten zahlen können. Dann möchte ich noch am Schlusse mitteilen, wenn sich Jemand um die Sache näher erkundigen und ganz genau erfahren will, so ist der Bildhauer gern bereit die ganze Geschichte vom 1. und 4. August 1912 als er die Bestellung entgegennahm von dem alten biederen Mann im Bürgerfreund bekannt zu geben, aber von A bis Z, wenn es dem alten biederen Mann gefällt. Die richtige Entscheidung überlasse ich späteren Instanzen. A. F.

200 Haarzöpfe  
à Mk. 1.50, 1.90, 2.40 u. höh.  
ohne Kordel von Mk. 3.90 an.  
J. HYMON, Mainz,  
Stadthausstr. 3.

Birka 100 Btr.

Dickwurz

abgegeben Mittelheim, Hauptstraße 34.

## Bekanntmachung.

Eine Wohnung im Gemeindehause, Hintergasse 15, bestehend aus Küche und drei Zimmern, ist sofort zu vermieten. Interessenten wollen sich bei dem Unterzeichneten melden.

Niederwalluf, den 14. März 1914.

Der Bürgermeister:  
Jansen.

## Bekanntmachung.

Zugelassen ist ein junger, langhaariger, schwarzbrauner Jagdhund.

Gegen Erstattung der Futter- und Insektationskosten abzuholen bei der unterzeichneten Stelle.

Niederwalluf, den 14. März 1914.

Der Bürgermeister:  
Jansen.

## Stammholz-Versteigerung.

Donnerstag, den 19. ds. Mts., vormittags 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr beginnend, kommt im Eltviller Stadtwalde aus den Distrikten „Dicknet Nr. 2 und 4“, „Hainbuckel Nr. 7 u. 8“, „Erlenborn Nr. 26“, „Salzborn Nr. 15a, 16a, 16b und 17b“, „Buchwald Nr. 22“, „Hummelweg Nr. 27, 28, 29 und 31“ folgendes Holz zur Versteigerung:

184 Stück Eichenstämme mit 163,57 Fstn.,
51 „ Buchenstämme mit 26,73 „
11 „ Hainbuchenstämme mit 3,13 Fstn.,
85 „ Birkenstämme „ 17,63 „
1 „ Kiefernstamm „ 0,64 „
99 „ Eichenstangen, 1. Klasse,
5 „ „ 2. „
4 „ Birkenstangen 1. „

Stammholzlisten stehen den Interessenten unentgeltlich zur Verfügung und sind beim Bürgermeisteramt erhältlich. Zusammenkunft am alten Forsthaus. Anfang im Distrikt Dicknet Nr. 2 um 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

Eltville, den 13. März 1914.

Der Magistrat.

## Güter-Verkauf.

Donnerstag, den 19. März 1914, vormittags 11 Uhr,

lasse ich auf dem Rathause dahier meine Weinberge und Acker in Oestricher und Mittelheimer Gemarkung, gelegen in den Distrikten Doosberg, Saffersweg, Mühlgasse, Schleiborn, Honigberg, Schiffmann, Marischgasse, Rothzeil, worunter das Grundstück im Distrikt Schleiborn an der Landstraße hier sich vorzüglich zu Bauplätzen, mit Aussicht auf den Rhein, eignet, unter günstigen Zahlungsbedingungen zum Verkauf anbieten.

C. Meisenheimer Ww.

## Weinversteigerung in Bingen am Rhein

Mittwoch, den 8 April 1914, mittags 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, läßt Herr

Seligmann Simon

in Bingen am Rhein

im oberen Saale des „Binger Bahnhofes“ nachbezeichnete Weine versteigern:

	Weissweine
8/1 u. 2/2 St. 1910er	von Gaubichelsheim, Bechtheim, Guntersblum, Odenheim, Godeheim, Laubenheim, Oppenheim, Mierstein, Münster, Büdesheim, Bingen, Schloss Büchelheim, Winkel, Geisenheim, Johannisberg, Büdesheim, Raenthal etc.
18/1 „ 5/2 „ 1911er	
30/1 „ 9/2 „ 1912er	
6 2 St. 1910er	Ober-Jungelheimer
sowie 9/2 „ 1911er	Rotweine,
2/4 St 1908er	
und 1/4 „ 1911er	Wismannshäuser Rotweine (natur).

Allgemeine Probetage vom 1. April an in den Kellereien des Versteigerers, Mainzerstraße 60/62.

„Rotations-Tintenlöcher „Triumph“

Stück 1.25 u. 1.50 Mk. empfiehlt Adam Etienne, Oestrich.

## Feuerwerkerei

Jacques Herrmann

Stadthausstr. 2 Mainz Fernspr. 1813

empfehlte sein reichsortiertes Lager in:

Feuerwerk für Garten und Salon (Frösche, Schwärmer, Raketen, Kanoneenschläge)

Wiederverkäufer wollen Preisliste verlangen.

Lampions-, Dekorations- u. Illuminations-Artikel.

Billigste Einkaufsstelle für Wiederverkäufer

## Abbruch-Materialien.

Stets grosses Lager in Türen, Fenstern, Haustüren, Glasabschlüssen, Bauholz usw.

Christ. Pilgenröther, H. Pilgenröther, Wiesbaden, Dotzheimerstrasse 75.

## Theater-Aufführung

des Gemeinnützigen Auschulles

für die Orte

Geisenheim, Johannisberg u. Winkel des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung

Donnerstag, den 19 März 1914,

im Saale des „Deutschen Hauses“ zu Geisenheim

## ANDREAS HOFER

Drama in fünf Akten von Walter Luy.

Anfang abends 8 Uhr pünktlich. — Ende 11 Uhr.

(Letzte Vorstellung in diesem Winter.)

Kartenverkauf bei W. A. Ostern und P. Hillen, und im Deutschen Hause in Geisenheim, bei Sattlermeister Eger, Winkel und Gastwirt Klein, Johannisberg, sowie abends an der Kasse.

## Kyanisierte

Rundpfähle und gefägte Pfähle F, 1.75/1.80 Mtr. lang.

Weinberg-Stüdel zu Drahtanlagen und Einfriedigungen 1.—, 1.25, 1.50, 1.60, 1.75 und 2.— Mtr. lang.

Dampfpfähle u. Pfosten 2.50 bis 3.50 Meter lang

in der ganzen Länge nach staatlicher Vorschrift unter strengster Kontrolle mit Quecksilbersublimat kyanisiert.

Imprägnierte gefägte Pfähle und Stüdel 1.50 und 1.75 Meter lang (in Kreosot gekocht) empfiehlt

Gg. Jos. Friedrich,

Verandtschaf- und Holzhandlung,

Landstraße 12 Oestrich a. Rh., Telefon Nr. 31

Lieferung an bedeutendste Weingüter i. Rheingau u. Rheinhessen.

Billigste Preise. Offerten gerne zu Diensten.

## Mainzer Musik-Akademie

Opern- und Orchester-Schule Mainz, Kirchplatz 7, part.

Ausbildung in allen Fächern der Tonkunst

durch nur bewährte Lehrkräfte. Opernschule — Schüler-

orchester — Organistenschule — Honorar: 75—400 M

Eintritt jederzeit. — Prospekt frei.

Direktion Alfr. Stauffer u. E. Eschwege.

**H. Platz** Wiesbaden  
Dotzheimerstrasse 20  
Telephon 2981.

Oefen, Herde, Wand- u. Boden-Platten, Kachelöfen u. Kamine mit Dauerbrand-Einsatz, hygienisch einwandfreie Zimmerheizung. Einrichten vorhandener Kachelöfen nach neuen Systemen.

Alle Reparaturen! Besuche und Vorschläge kostenlos!

**Schwarze Kleidung** als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager.....

WIESBADEN, Langgasse 1/3.  
Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365

**S. GUTTMANN**

300 Ztr. Dickwurz,  
100 „ Kartoffeln,  
130 „ Korn- u. Haferstroh,  
25 „ Heu,  
mehrere Fuhrgeräte sind wegzugshalber zu verkaufen bei  
**Georg Hartmann,**  
Schierstein, Friedrichstr. 6.

## Eine Kuh

zu verkaufen, unter 4 die Wahl, bei Frau **Johann Ruppershofen** Ww., Oestrich, Landstraße 24.

150 Gürtel

## Gertweiden,

4000 Korb- u. Bindeweiden (Kulturweiden) hat abzugeben

**Karl Martin Mehlinger,**

Oestrich.

Für mein Eisenwarengeschäft suche zu Oestern einen braven tüchtigen

## Lehrjungen

aus anständiger Familie.

**W. Schneider,**

Schierstein a. Rh.

## Spreu

hat abzugeben

Hofgut Steinheim b. Eltville.

Kyanifizierte

## Rundpfähle,

rohe und imprägnierte Pfähle und Bohlenstangen in prima Qualität auf Lager bei

**Otto Eger, Winkel.**

## Louis Zintgraff,

Wiesbaden

Eisenwarenhandlung und Magazin für

Haus- u. Küchengeräte Stahl- und Nickelwaren Obstgestelle

Flaschenschränke

Oefen und Herde

Ältestes Geschäft dieser Branche am Platze.

Solide Ware. Billige Preise.

## Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

**Stern von Bahrenfeld**

FABRIK MARKE

auf jedem Etikett und Umband

und die Aufschrift Fabrikat der

Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neueit

## Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt

nicht einlaufend: nicht filzend.

Das Beste gegen Schweißfuß

4-Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen.

Spezialkur

gegen Syphilis

Geschwüre, Flechten,

Harnröhrenleiden

**Ebrlich-Kata 606.**

Lichttherapie u.

Blutuntersuchung.

**Dr. med. Wagner, Arzt,**

Mainz, Schusterstraße 54, I.

Sprechst. tägl.

9-1 u. 6-1/2

außer

Montags.

Tel. 2800  
**Fritz Häussler**  
MAINZ  
Hauptstr. d. Strasse  
5000

## Tüchtigen Bärtn

mit guten Zeugnissen, auch leichte Fabrikarbeiten nimmt, sucht sofort

**Dr. Holland,**

Schierstein a. Rh.

## Braver Junge

kann die Schreinerei

**F. Arweis,**

Schreinerei, Mittelheim

Galop-Creme  
**Pilo**

Immer nur mit  
wische ich alle Schuhe weil Pilo am schnellsten und schönsten glänzt, auch das Leder wasserdicht und dauerhaft macht.

**Rino-Salbe**

ist angewendet bei Schmerzen des Fingers, Hautausschlag, Verletzungen, Hautflecken, Flechten, allen Wunden etc. Dose à M. 1.15 u. 2.25 in allen Apotheken. Originalpackung gen. geschützt. Rich. Schubert & Co., G.m.b.H. Weisbach-Druckerei. Man verlange ausdrücklich „Rino“

**HYGIENE WOLLE**

Nicht filzend, Nicht einlaufend.

Ges. gesch. NI 1888

Allein-Verkauf  
**Max Eis, Eltville.**

**Trauer-Hüte**  
rauer-Schleier  
rauer-Crepes  
rauer-Blusen

stets in grösster Auswahl Preise bekannt billig.

**Modehaus Willmann**  
Wiesbaden  
Kirchgasse 21. Tel. 2975.

Evangelische Kirchen-Gemeinde Oestrich.  
Donnerstag, 19. März 1914, nachmittags 5 Uhr.  
**Passionsgottesdienst**  
im Bettsaale zu Oestrich.



# Plauder-Stübchen

Wöchentliche Beilage zum  
**Rheingauer Bürgerfreund.**

Verlag von Adam Etienne, Destrich-Elville.

1914. \* Nr. 15.

## Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler.

3. (Fortsetzung.)

**A**m nächsten Tage ging Frau Volkmann mit Gertrud zu Frau Feder, die das junge Mädchen für ihre Tochter engagierte. Die Auffindung einer passenden Wohnung bereitete größere Schwierigkeiten. Möblierte Zimmer gab es zwar genug zu vermieten, aber sie waren für Gertruds bescheidene Mittel zu teuer, und bei einfachen Leuten mit einwohnen mochte sie nicht. Zuletzt machte ihr Frau Volkmann den Vorschlag, ein leeres Zimmer, das hoch oben in einem Zeitengebäude lag, zu nehmen. Sie wollte es ihr mit den notwendigsten Möbeln ausstatten. Da Gertrud sich auf diese Weise vollständige Selbstständigkeit wahrte, sagte ihr dieser Vorschlag zu. Das kleine Heim war bald wohnlich eingerichtet. Ein einfaches Bett, einige Stühle, ein Schrank, ein Waschbänkchen und ihr Koffer bildeten das ganze Meublement, aber Gertrud war von Herzen froh darüber. — Zunächst mußte sie sich allerdings

an das Alleinsein und das geräuschvolle Berliner Leben und Treiben gewöhnen. Ihre Wohnung befand sich in der sehr unruhigen Gläcker-Straße. Im Vorderhause war das ganze Parterregehoß von dem „Münchener Schorschbräu“ eingenommen, während sich auf dem Hofe, daran anschließend, noch ein Balllokal befand. Die sämtlichen Räume der ersten Etage waren als Klublokal an eine studentische Verbindung vermietet. Dies alles erfuhr Gertrud erst nach und nach. Immerhin wohnte sie schon seit einem Monat im Hause, ohne von jemand belästigt worden zu sein.

Im Februar fanden fast täglich Bälle unten im Saale statt, Gertrud hörte das Rollen der Wagen, sah, wenn sie ans Fenster trat, die erste Etage strahlend erleuchtet und Studenten von oben aus ihrer Dunkelheit die Gestalten der jungen Töchter sich hin und her bewegen sehen. — Vom Balllokal lönten die Walzermelodien zu ihr herauf, und sie konnte beim Schein der großen Glühlampen beobachten, wie die Tänzer und Tänzerinnen den asphaltierten Hof überschritten, wa in den

Saal zu gelangen. Dies alles zog wie ein Schauspiel an ihr vorüber, das sie zwar interessierte, aber niemals in ihr den Wunsch erregte, dabei sein zu mögen. Nach den rauschenden Festlichkeiten einer Welt, in der sie nie gelebt hatte, trug sie kein Verlangen. Im Gegenteil war sie von Heimweh nach dem stillen, idyllischen Dörfchen, dem kleinen rebenumspunnenen Häuschen gequält. Sie hätte den Frieden ihrer bescheidenen schlesischen Heimat so gern dem Lärm und Trubel der Weltstadt vorgezogen, suchte aber tapfer diese Stimmung zu überwinden.

Außer ihrer ersten Schülerin hatte Gertrud auf eine Annonce hin noch zwei andere erhalten, aber da dies zum Lebensunterhalt nicht genügte, konnte sie zunächst den bescheidenen Zuschuß von ihrer Mutter nicht entbehren.

Auf demselben Flur mit Gertruds Zimmer befanden sich noch zwei ebensolche Räume, von denen der eine von einer kleinen Putzmacherin bewohnt wurde, die gleichfalls allein dastand, aber einige Jahre älter als Gertrud war. Auguste Scholz, gewöhnlich Gustchen genannt, war brünett, nicht häßlich, trotzdem ihre Züge ziemlich unregelmäßig waren, und besaß ein lebhaftes Temperament. Meist war sie übermütig und zum Scherzen und Trällern aufgelegt, gelegentlich aber auch launenhaft und geziert, wie man es bei jungen Mädchen von geringer Bildung häufig findet. — Gelegentlich einer Gefälligkeit, die sie von Gertrud erbat, war sie mit dieser bekannt geworden und empfand bei ihrem lebhaften Temperamente bald eine große Freundschaft für die einsame Klavierlehrerin. Sie kam des Abends öfter zu Gertrud ins Zimmer und plauderte über alles, was sie am Tage in dem Atelier des großen Warenhauses, in welchem sie beschäftigt war, erlebt hatte.

Einmal erzählte sie ganz naiv, daß sie sich regelmäßig zwei- oder dreimal in der Woche leitete, gehörig zante, daß aber jedesmal der Chef, der sie als geschickte Arbeiterin nicht gern entbehren wollte, wieder Frieden zwischen ihnen stifte.

Wenn Gertrud nicht so einsam gelebt hätte, würde sie sich in den Verkehr mit diesem einfachen, ungebildeten Mädchen wohl kaum eingelassen haben, aber sie war das einzige menschliche



Ein neuer moderner Getreidespeicher am Duisburger Binnenhafen. (Mit Text.)

mit der Direktrice, die die Putzabteilung leitete, gehörig zante, daß aber jedesmal der Chef, der sie als geschickte Arbeiterin nicht gern entbehren wollte, wieder Frieden zwischen ihnen stifte.

Wenn Gertrud nicht so einsam gelebt hätte, würde sie sich in den Verkehr mit diesem einfachen, ungebildeten Mädchen wohl kaum eingelassen haben, aber sie war das einzige menschliche

Wesen, das sich hier im Hause um sie kümmerte und für sie interessierte. Mag der Bildungsgrad zweier junger Mädchen noch so verschieden sein, die Jugend teilt sich gern mit und schwagt zusammen. Außerdem waren die Erzählungen der kleinen Putzmacherin stets amüsant, so daß Gertrud oft lachen mußte und ihr Heimweh darüber vergaß.

Besonders der Sonnabend war stets ein Freudentag für Auguste Scholz. Dann zeigte sie ihrer neuen Freundin mit großem Selbstgefühl den in der Woche erworbenen Lohn und entwarf allerlei phantasiereiche Pläne für die Verwendung des Geldes. Dabei machte sie auch einmal Gertrud den Vorschlag, mit ihr zusammenzuziehen, um gegenseitig sparsamer wirtschaften zu können. Aber Gertrud lehnte unter einem Vorwand ab, denn sie sagte sich, daß ein gemeinschaftliches Wohnen bei der Verschiedenartigkeit ihrer Bildung und Erziehung nur Unzuträglichkeiten zur Folge haben würde.

Und doch beneidete sie im stillen fast die junge Putzmacherin. Sie hatte ein regelmäßiges Einkommen, während Gertrud mit Schrecken daran dachte, daß die kleine Summe, welche ihr die Mutter mit auf den Weg gegeben, immer bedenklicher zusammenschmolz. Was sollte aus ihr werden, wenn sich nicht noch andere Schülerinnen fanden?

Als Gustchen Scholz ihre Freundin eines Abends wie schon öfter mit einem Buche in der Hand in ihrem Zimmer antraf, sagte sie, ihrer Neugierde Luft machend, zu Gertrud:

„Sie müssen doch einen netten Zuschuß von zu Hause erhalten, da Sie so viel Zeit zum Romanlesen haben.“

Gertrud hielt ihr statt der Antwort den vermeintlichen Roman entgegen. „Sehen Sie sich das Buch nur etwas genauer an, es ist nicht gerade amüsant.“

Auguste nahm es in die Hand und schüttelte den Kopf.

Es war eine französische Grammatik, in welcher Gertrud studiert hatte, um nicht aus der Übung zu kommen.

Die kleine Putzmacherin glaubte erst, daß es Lateinisch sei, und äußerte dann ihre Verwunderung, daß Gertrud sich mit solchem Zeug abgebe, in so naiver Weise, daß das junge Mädchen laut auflacht. Und da Gustchen jede Heiterkeit bei andern als Anlaß nahm, mitzulachen, so gerieten sie schließlich beide in eine immer größere, kaum begründete Fröhlichkeit, die für Gertrud, die in letzter Zeit ziemlich niedergeschlagen war, etwas Bestreichendes hatte.

Während dieser kleinen Szene öffnete sich plötzlich Gertruds Tür, die Auguste bei ihrem Eintritt nur angelehnt hatte, und ein großer, schlanker junger Mann erschien, einen Leuchter in der Hand haltend, auf der Schwelle.

„Bravo, meine Damen, das klingt ja allerliebste! Wenn Sie mich an Ihrer Heiterkeit teilnehmen lassen wollten, dann wäre das Trio vollständig...“

Und er trat ohne Umstände einige Schritte näher ins Zimmer hinein. Gertrud schwieg sofort. Sie sah den Eintretenden erstaunt an, ohne gleich ein Wort der Erwiderung zu finden.

Der junge Mann richtete den Blick auf sie, ihre Schönheit schien ihn fast zu verblüffen. Aber es mußte wohl zugleich etwas in ihrem Äußeren liegen, was ihm Respekt einflößte, denn er machte eine Verbeugung und fügte, seinen Hut abnehmend, hinzu:

„Verzeihung, mein Fräulein... Entschuldigen Sie mein Eintreten — ein kleiner Scherz...“

„Ich darf wohl annehmen, mein Herr,“ sagte Gertrud gemessen, „daß Sie zu der Einsicht gelangt sind, daß Ihr Scherz hier nicht angebracht ist, und sich wieder zurückziehen.“

„Ohne Zweifel — sofort. Ich wollte Sie wahrhaftig nicht belästigen. Seien Sie versichert, mein Fräulein, daß ich die größte Achtung für Sie empfinde.“

Aber trotz seines Versprechens blieb er wie festgewurzelt mitten im Zimmer stehen. In der einen Hand den Hut, in der andern den Leuchter haltend, machte er einen ziemlich listischen Eindruck.

Als Auguste ihn so verwirrt und unentschlossen dastehen sah, brach sie von neuem in ein übermütiges Gelächter aus, das aber diesmal bei Gertrud kein Echo erweckte.

„Wie komisch Sie aussehen, Herr Geißler! Stellen Sie doch den Leuchter auf den Tisch und geben Sie den Hut her — so!“

Und Gustchen nahm dem jungen Mann ohne weiteres den Hut ab, den er ihr auch bereitwillig überließ.

Gertrud fand dies Benehmen sehr dreist und empfand noch dringender den Wunsch, den Eindringling loszuwerden. Wie leicht konnte sie durch diesen Besuch in ein falsches Licht geraten!

„Wer ist der Herr?“ wandte sie sich an die Putzmacherin.

„Franz Geißler, Beamter“, stellte sich dieser eiligst vor.

„Mein Name ist Wagnitz. Aber wie komme ich zu der Ehre?“

„Entschuldigen Sie tausendmal, mein Fräulein, ein verzeihlicher Irrtum...“

„Ich nehme Ihre Entschuldigung an, mein Herr. Aber lieb wäre es uns, Sie ließen uns allein.“

Es blieb Herrn Geißler nun doch nichts weiter übrig, als einer abermaligen Verbeugung das Zimmer zu verlassen. Er folgte ihm, und Gertrud hörte noch, wie sie auf dem Gang geraume Zeit leise miteinander sprachen.

Nach diesem Zwischenfall begegnete die junge Lehrerin Stubennachbarin etwas kühler, als sie es bisher getan hatte. Gleich diese ihr nachträglich für das plötzliche Erscheinen des Geißlers eine Erklärung gab. Hiernach war Gertruds Aufenthalt bis Neujahr von einer Weisnäherin, die im Hause arbeitete, wohnt gewesen. Diese hatte gleichfalls mit Auguste Freundschaft geschlossen, sie war gelegentlich dann auch mit dem jungen Mann der Supernumerar im Finanzministerium war und das dort auf demselben Flur befindlichen Zimmer bewohnte, bekannt worden. Da er noch kein Gehalt bezog, war er auf die kleinen Monatsraten angewiesen, die ihm seine in Thüringen lebenden Eltern sandten. Auguste machte noch weitere Mitteilungen, Gertrud ihr zu verstehen gab, daß die Verhältnisse des Geißlers sie durchaus nicht interessierten.

„Ich wollte Ihnen ja nur erklären,“ sagte die kleine Pflückerin zu Fräulein Bergmann zu kommen glaubte, als er hier eintrat.

„Dann ist es merkwürdig, daß er diesen Irrtum nicht eher begangen hat. Ich wohne schon über einen Monat.“

„Herr Geißler ist erst vorgestern abend aus Lambach gekommen, wohin er drei Monate auf Urlaub zu seinen Eltern gereist war, weil er im Herbst die Lungenentzündung hatte. Während dieser Zeit ist Fräulein Bergmann ausgezogen; sie hat die Leitung einer Filiale an der Friedrichstraße übernommen.“

Diese Unterhaltung mißfiel Gertrud außerordentlich. Sie wollte Auguste zu verstehen, daß sie sie los sein wollte, indem sie das Buch, in dem sie soeben gelesen hatte, wieder zur Hand nahm.

„Lassen Sie doch den dummen Schmöker,“ sagte die kleine Putzmacherin ärgerlich, „und sagen Sie mir lieber, wie Sie ihn finden.“

„Ben?“

„Herrn Geißler natürlich. Tun Sie doch nicht so!“

„Ich habe den Herrn kaum angesehen und also keine Meinung über ihn“, erwiderte Gertrud kühl. „Sie würden mit einem solchen tun, wenn Sie gar nicht mehr von ihm sprechen wollten.“

„Mein Himmel, setzen Sie nur nicht gleich wieder Ihre Meinung über ihn hören. Ich meinerseits halte ihn für einen höflichen und hübschen Menschen. Aber ich schweige schon“, sagte sie hinzu, als sie sah, daß Gertrud sich mit ungeduldiger Miene erhob. „Gute Nacht, Fräulein Gertrud!“

„Gute Nacht, Fräulein Auguste!“

Die Putzmacherin ging ärgerlich hinaus. Aber auf dem Gang schmolten war ihre Natur nicht angelegt. Sie kehrte wieder zurück und rief in Gertruds Zimmer hinein:

„Nichts für ungut, Fräulein Gertrud!“

Mit lächelndem Kopfschütteln war sie gleich darauf zwischen den Türspalten verschwunden.

Gertrud empfand zwar keinen Groll gegen ihre Nachbarin, aber sie nahm unwillkürlich eine kühlere Haltung gegen sie an. Wenn Auguste in ihrer naiven Weise über allerlei Gertrud als schädlich erscheinende Dinge sprach, fühlte die junge Lehrerin zu deutlich die Luft, die zwischen ihrer Bildung und Erziehung und der leichtsinnigen Anschauungsweise der Putzmacherin bestand. Ein näherer Verkehr hätte für Gertrud leicht unangenehme Folgen haben können, und immer schwerer fiel dem jungen Mädchen der Gedanke an ihre einsame und schulpflose Lage aufs Herz.

4.

In den nächsten Tagen begegnete ihr, wenn sie das Zimmer verließ oder dorthin zurückkehrte, häufig Herr Geißler unten auf der Treppe oder oben im Korridor. Das sah sehr nach Verweilung aus und mißfiel Gertrud außerordentlich, obwohl er niemals ein Wort an sie richtete, sondern sich stets auf einen höflichen Distanz beschränkte. Was wollte dieser junge Mann von ihr? Der Gedanke, daß er sie wirklich als Nachfolgerin der Wächterin ansehen habe, berührte sie so peinlich, daß sie sich nicht scheute, ihre Wohnung zu verlassen.

Um diese Zeit ging es geräuschvoller als je im Hause zu. Am 28. befand sich dicht vor Fastnacht, und ein Tanzvergnügen und ein Fest nach dem andern wurde in dem Saal auf dem Hof gefeiert.

Auguste beklagte sich lebhaft über diese Unruhe und meinte, es ebenso gehen, und er ergriff das Gegenmittel, um seinen Lärm zu machen, indem er sich alle Sonnabende fünf oder sechs Kollegen zum Punsch einlud. Jetzt wurde auch Gertrud zum Lärm zu viel, denn wenn die jungen Herren etwas im Saal hatten, ging es nebenan nicht leise zu.

Eines Tages konnte sie sich nicht enthalten, darüber eine Mitteilung zu Auguste zu machen. Sie tat dies mit Absicht, da

annahm, daß die Putzmacherin es sofort Herrn Geißler wieder sagen würde.

„Wenn Fräulein Wagnitz mir persönlich ihren Wunsch ausdrücken wollte, würde ich ihn mit dem größten Vergnügen erfüllen“, habe Herr Geißler gesagt, berichtete Auguste am folgenden Tage. „Was gedenken Sie nun zu tun?“ setzte sie neugierig hinzu.

„Gar nichts“, antwortete Gertrud kurz. „Sagen Sie ihm doch, Sie litten öfter an Migräne“, bemerkte die Putzmacherin etwas spöttisch.

„Da es eine Unwahrheit wäre, werde ich es nicht tun.“

„Aber er stört Sie bei der Arbeit und in Ihrer Nachtruhe.“

„Auf ein gutes Wort sollte es Ihnen doch nicht ankommen. Ich glaube, Sie könnten ihn damit um den kleinen Finger wickeln.“

„Ich habe Ihnen schon öfter gesagt, daß ich nicht Lust habe, mich mit Ihnen über Herrn Geißler zu unterhalten“, sagte Gertrud schließlich ärgerlich, als Auguste noch weiter in sie drang.

„Ach, das ist nur Eigensinn! Aber Sie haben noch gar nicht mein Zimmer angesehen, kommen Sie doch einmal mit zu mir.“

Gertrud folgte ihr mit innerem Widerstreben. Sie war noch niemals in der Wohnung ihrer Nachbarin gewesen, und als sie deren Zimmer betrat, verspürte sie große Lust, sofort wieder umzukehren.

Auguste mochte ihr diese Empfindung wohl anmerken, denn sie sagte: „Mein Himmel, so schön wie bei Ihnen sieht es bei mir allerdings nicht aus!“

„So schön!“ Ich habe ja nur die notwendigsten Sachen, aber ich halte alles ordentlich — Gertrud warf einen bezeichnenden Blick auf ihre Umgebung, und Auguste wurde etwas verlegen.

Ein nur oberflächlich zusammengeworfenes Bett mit herabhängenden, zerrissenen Gurten, zwei durchgefessene Rohrstühle, ein alter Koffer, auf dem verschiedene Toilettegegenstände unordentlich ausgebreitet lagen, ein zerbrochener Napf auf dem Fenstersims bildeten den ersten Eindruck, den die Näheretretende empfing. — Ein alter baufälliger Stachelofen und eine große, mit einer Decke belegte Kiste, welche die Stelle des Tisches vertrat, vervollständigte die Einrichtung dieses jungfräulichen Heims. Außerdem stand auf einem der Stühle ein großer Korb, der eine Menge Spizen, Bänder, Schleifen usw. enthielt. Der Tisch war mit Flitterwerk, Drahtformen und sonstigen Utensilien der Putzmacherei bedeckt.

Ehe Auguste die Lampe anzündete, stellte sie vorsichtig den Korb mit den Spizen und Bändern beiseite.

„Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“, sagte sie; „seit mir der Krempel einmal verbrannt ist, bin ich gescheiter geworden. Es steht mehr Wert in diesen Sachen, als Sie glauben.“

„Ist Ihnen dergleichen schon einmal passiert?“ fragte Gertrud.

„Jawohl. Vor zwei Jahren. Habe ich Ihnen davon noch nichts erzählt?“

„Nein.“

„Ich hatte damals den ganzen Korb kostbarer Spizen und Bänder aus dem Geschäft mit nach Hause genommen, um hier anzubringen, da während der Saison viel zu tun ist. Beim Anzünden der Lampe fiel ein Streichholz in den Korb, und gleich darauf stand der Inhalt lichterloh in Flammen.“

„Was hat man im Geschäft dazu gesagt?“

„Ich habe alles bei Heller und Pfennig ersetzen müssen. Wenn ich es nicht getan hätte, würde ich meine Stellung verloren haben. Halbe Nächte mußte ich arbeiten, um den Schaden gutzumachen. Dadurch bin ich mit der Miete im Rückstand geblieben, und als ich sie drei Monate schuldig war, hat man mir meine Möbel gepfändet und mich einfach hinausgeworfen. Dann bin ich hierher gezogen und habe den Kram, den Sie hier sehen, von der vorigen Mieterin, einer armen Witwe, die in Stellung ging, ganz billig übernommen.“

Dies traurige Bild aus dem Arbeiterinnenleben trieb Gertrud

die Tränen in die Augen. Auguste schien die Sache aber nicht tragisch zu nehmen, denn sie lachte bei ihrer Erzählung.

„Armes Mädchen!“ sagte Gertrud, ihr die Hand drückend. „Ihre Rechtschaffenheit und Ihr Fleiß werden gewiß später noch einmal belohnt werden. Versuchen Sie etwas zu sparen, damit Sie sich andere Möbel kaufen können.“

„Wenn das so leicht ginge! Nein, lieber kaufe ich mir einen schneidigen Hut für Sonntags und mache mich schick, als daß ich das Geld in eine Spardose lege.“

Gertrud schauerte zusammen. Welchen Einblick tat sie hier in ihr bisher gänzlich unbekannte Verhältnisse! Und vor der leichtsinnigen Denkweise, die aus den Worten Augustens sprach, schwand die Sympathie, die sich soeben noch bei ihr für das Mädchen geregt hatte. Sie suchte nach einem Vorwand, das Zimmer wieder zu verlassen.

Wenn ihre Mutter eine Ahnung davon gehabt hätte, wie es ihr ging, sie hätte sie keinen Tag länger hier gelassen. Aber gerade ihrer Mutter wegen hatte sie ja den Lebenskampf, den sie sich so schwer nicht gedacht hatte, aufgenommen.

Immer schwerer fiel ihr das Unpassende, die Unhaltbarkeit ihrer Lage auf die Seele. Es konnte so auf die Dauer nicht weitergehen, dies Alleinwohnen war eine Unmöglichkeit für sie. Sie mußte einen Anschluß finden, der sie in den Schutz einer Familie stellte. Aber das war nicht leicht, und sie empfand es nun selbst als einen argen Fehler, daß sie ihrer Ausbildung keinen richtigen Abschluß gegeben hatte. Sie hatte allerlei gelernt und wäre befähigt gewesen, eine Stellung als Erzieherin oder Gesellschafterin auszufüllen, aber ob man ihr unter den vorliegenden Umständen eine solche Stelle anvertrauen würde?

(Fortsetzung folgt.)

## Die Verlobungskarte.

Von Rosa Gerheuser-Sultgart.

(Nachdruck verboten.)

Ostern war diesmal sehr spät und die Kirschbäume standen schon in schönster Blütenpracht. In dem großen Garten, der das alte Forsthaus umschloß, blühte und sproßte es an jedem Strauch und die Beilchen lugten aus jeder lauschigen Ecke und erfüllten die Frühlingsluft mit ihrem Zauber. Durch den taufrischen Garten schritt ein junges Mädchen in lichtigem Morgenkleid, ein Körbchen am Arm mit farbigen Eiern gefüllt, die sie zwischen dem grünen Gesträuch zu verdecken begann. Das üppige Blondhaar war zu einem mächtigen Knoten geflochten, der ihr tief im Nacken saß.

Auf ihrem sonst so heiteren Gesichtchen lag aber heute morgen ein Schatten; ja, ihr siebzehnjähriges Herz war heute bleischwer und die großen blauen Augen schauten traurig in die Blütenpracht hinein, in welche sie gestern noch mit seligahnendem Herzen hineingebubelt hatten.

Wie hatte sie sich gefreut, mit der verheirateten Schwester im Forsthaus Ostern zu verbringen! Sie hatte ja seit Weihnachten an nichts anderes gedacht und heimlich die schönsten Träume darüber ausgedichtet! Er würde natürlich auch da sein, in Waldheim, auf Besuch bei seinem alten Onkel; er hatte es ja damals am Silvesterabend, als sie Abschied nahmen, so bedeutungsvoll betont.

„Auf Wiedersehen in Waldheim an Ostern, dann besuche ich meinen Onkel zum letztenmal, ehe ich mich als praktischer Arzt in dem kleinen Oberamtsstädtchen niederlasse. Auf recht frohes Wiedersehen, Fräulein Gretchen!“

Und mit welch vielversprechendem Blick hatte er ihr in die veilschblauen Augen geschaut und dabei ihre kleine Hand gar nicht mehr loslassen wollen. Ach! Sie glaubte ihn gut verstanden zu haben! — Und jetzt —? Wie war nun alles so anders geworden! So plötzlich schien ihr die blütenprachtige Welt in eine graue Einöde verwandelt zu sein! Und daran war diese unglückselige Verlobungskarte allein schuld, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel



.BLECKE.

gestern abend mit den Ofterkarten hereingeschneit gekommen war. Da lag sie auf der Meißnerporzellan-Schale auf dem Sa-  
lontisch, und die zwei Namen starrten sie hohnlächelnd an, so oft sie das Zimmer betrat — „Dr. Felix Fröhlich und Adelheid v. Drachensfels, geb. Edelsfang“.

„Wem konnte man noch glauben auf dieser Welt“, dachte das arme Gretchen. So hatte er sie nur als Spielzeug angesehen. War alles, was er zu ihr gesprochen, nur Tändelei? Konnten so treue Augen lügen? Eine Witwe wollte er also heiraten, gewiß eine sehr reiche Witwe! Ja, das liebe Geld! Er konnte es natürlich brauchen, um rascher vorwärts zu kommen, denn er war beinahe mittellos. Er hatte ja allerdings Aussicht auf die Erbschaft des alten Onkels; da letzterer sich jedoch einer stählernen Gesundheit erfreute, war

jugen-Grün zu verdecken, als nahende Fußtritte sie auf ließen, und mit jähem Schreck gewahrte sie Dr. Fröhlich schon öffnete die Gartentür und ein. Wie leuchtete sein Gesicht vor Freude. „Jedenfalls eine Witwe jung und schön neben ihrem Mann“, dachte er. — „Braucht man eines deres junges Mädchen anzusehen, man verlobt sich es ihr unwillkürlich durch den Blick.“  
„So früh im Garten, Gretchen, die ste Blüte im Blütenreiche grühte er sie.“



Eine Medaille des serbischen Invalidendanks. (Mit Text.)

Blick umfing die liebliche Gestalt mit unverhohlenem Behagen. „Es ist geradezu empörend!“ dachte Gretchen. Sie mochte ihrer knienden Stellung aufgesprungen und stand nun vor in all ihrer aufblühenden Schönheit.

„Himmel! Wie ist sie schön!“ dachte Dr. Fröhlich. Er faßte nach der kleinen Hand, die sie ganz vergessen hatte, ihm wie sonst freudig entgegenzustrecken. Heut aber war ein Zug in ihrem Gesichtchen, den sich der junge Mann nicht erklären konnte, und in ihrer ganzen Haltung lag ein jungfräuliches Zurückhalten, etwas beinahe wie stolze Abwehr, das ihn fast verletzete. Die Unterhaltung stockte immer wieder, denn Gretchen antwortete nur einfüßig, ja und nein.

Dr. Fröhlich hatte sich die Begegnung mit Gretchen an diesem wunderschönen Ostermorgen so ganz anders ausgedacht, und er zermarterte sich das Hirn umsonst, den Grund der Veränderung in des jungen Mädchens Wesen zu erklären. Hatte er sie vielleicht unwissentlich in irgendeiner Weise beleidigt? Oder waren die Gerüchte, die an sein Ohr gedrungen waren, doch wahr? Sie sollte sich in Bälde mit dem reichen Nachbar, dem Gutsbesitzer K., verloben. Bei diesem Gedanken schwall die Hornesader auf seiner Stirn ganz gefährlich an.

Endlich aber sagte Gretchen: „Ach, wie ungeschickt von mir, ich habe Ihnen ja noch gar nicht gratuliert; meine besten



Ein Felsenfeigenbaum im Schwäblande. (Mit Text.)

die Erbschaftsaussicht, wie Dr. Fröhlich einmal lachend gesagt hatte, sozusagen nur als eine eventuelle Altersrente anzusehen.

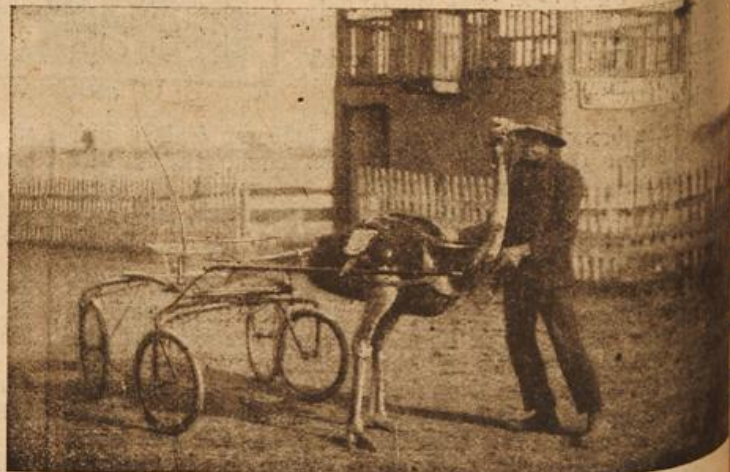
So christlich gesinnt Gretchen sonst immer war, besonders an einem solch schönen Ostermorgen, so verspürte sie doch im verborgensten Kämmerlein ihres getränkten Herzens den Wunsch, daß die reiche Witwe, ihrem Namen getreu, doch ein bißchen von einem Drachen wäre, und Dr. Fröhlich das Leben nicht allzu rosig gestalten möchte. Armes, kleines Gretchen! Sie war noch sehr jung und wußte kaum, wie sie mit ihrem Herzenskummer kämpfen sollte.



Mühlbesitzer Franz Müller, der Fahnenträger von Bionville. (Mit Text.)

Sie war eben beschäftigt, dicht am Gartenzaun die Oftereier für ihren kleinen Nissen im

Strauß als Zugtier. (Mit Text.)



Der Strauß als Zugtier. (Mit Text.)



Eine 13jähr. Lebensretterin. (Mit Text.)

wünsche!" Und die kleine, eiskalte Hand legte sich einen Augenblick in seine Rechte.  
 „Sie sind unendlich gütig," antwortete der junge Mann ein wenig sarkastisch, „ich weiß zwar nicht, ob das ein Grund ist, mir zu gratulieren. Das Unvermeidliche muß man mit Würde tragen!"  
 Sie sah ihn ganz verständnislos an; wer zwang ihn denn zu dieser Heirat!  
 „Meine Zukunft ist jetzt nicht mehr so gesichert; die Erbschaft fällt weg, aber ich bin jung und kräftig und werde tüchtig arbeiten!" fuhr der junge Mann fort. „Fräulein Gretchen," und

daß Sie bereits verlobt seien mit dem Gutsbesitzer K.; ich hatte nur davon munkeln hören. Natürlich," versetzte er etwas bitter, „ich begreife es wohl, Ihre Eltern haben den Gutsbesitzer als Schwiegerohn vorgezogen, zumal ich als Anfänger in der ärztlichen Praxis nun vollends aussichtslos bin, da mein reicher Onkel noch in den späten Jahren heiraten will."

„Heiraten will! Ihr Onkel!" rief Gretchen in maßlosem Erstaunen. Jetzt fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Jetzt fing sie an, die Wahrheit zu ahnen.

„Haben Sie die Verlobungskarte nicht bekommen? Zu was

## Ostern

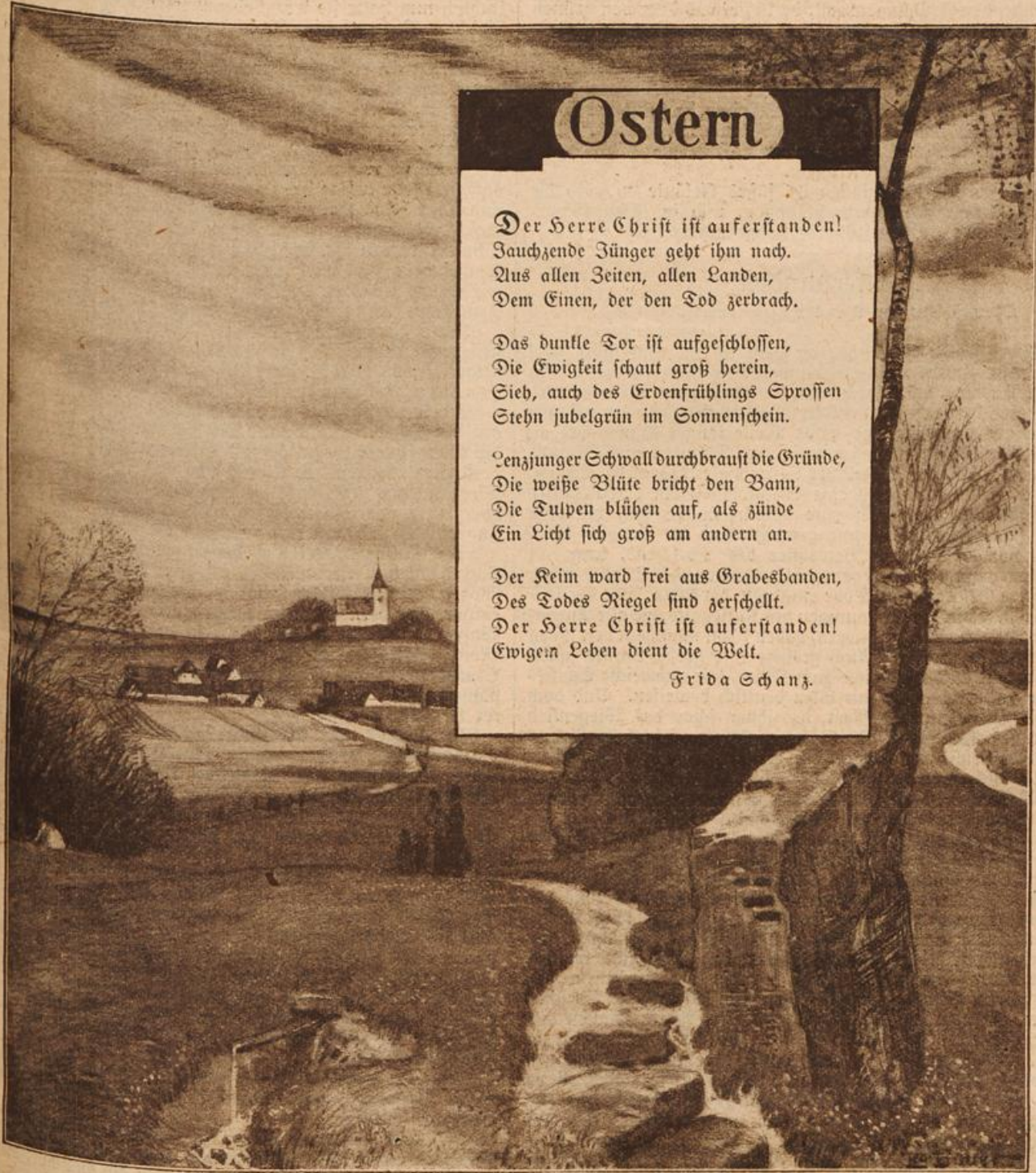
Der Herr Christ ist auferstanden!  
 Sauchzende Jünger geht ihm nach.  
 Aus allen Zeiten, allen Landen,  
 Dem Einen, der den Tod zerbrach.

Das dunkle Tor ist aufgeschlossen,  
 Die Ewigkeit schaut groß herein,  
 Sieh, auch des Erdenfrühlings Sprossen  
 Stehn jubelgrün im Sonnenschein.

Lenzjunger Schwall durchbraust die Gründe,  
 Die weiße Blüte bricht den Bann,  
 Die Tulpen blühen auf, als zünde  
 Ein Licht sich groß am andern an.

Der Keim ward frei aus Grabesbanden,  
 Des Todes Riegel sind zerschellt.  
 Der Herr Christ ist auferstanden!  
 Ewigem Leben dient die Welt.

Frida Schanz.



„Seine Stimme klang weich und bittend, „ich gehe übermorgen wieder nach Hause, aber ich kann nicht von hier fortgehen, ohne Ihnen etwas gesagt zu haben. Warum machen Sie mir's so schwer? Gretchen, ich liebe dich! Das mußt du doch wissen!"  
 Sie ergriff ihre Hände.  
 „Sie aber entriß sie ihm und stand hochauferichtet mit glühendem Gesichtchen vor ihm.  
 „Dr. Fröhlich," rief sie, und die Empörung klang durch die stiernde Stimme, „wie mögen Sie es wagen, so zu mir zu sprechen! Gehen Sie sofort! Verlassen Sie mich!"  
 „Mein Gott! Was habe ich verbrochen?" stammelte der junge Mann. „Also ist es doch wahr! Verzeihen Sie, ich wußte nicht,

beglückwünschten Sie mich denn soeben in dem kühlen Ton, wenn nicht zu der verlorenen Erbschaft!"

„Zu Ihrer Verlobung! Ich dachte, es handle sich um Sie! Ich konnte doch nicht ahnen, daß Ihr Onkel, Ihr alter, grauhaariger Onkel, noch heiraten würde!" Unwillkürlich huschte ein selbiges Lächeln über Gretchens Gesicht, und sie fing an, eifrig ein Versteck für die Omelette zu suchen.

Auch Dr. Fröhlichs Gesicht begann zu leuchten und zu strahlen. Jetzt verstand er endlich den fremden Zug in Gretchens Gesichtchen und ihr sprödes Wesen; wie selig schlug ihm das Herz, als er das Errotten bemerkte, welches Gretchen doch nicht ganz verbergen konnte, bückte sie sich auch noch so tief über ihre Arbeit.

Da brach der junge Mann plötzlich in lautes Lachen aus. „Das ist ja zu köstlich! Mein Onkel heißt ja auch Dr. Felix Fröhlich! Ha, ha! Aber Gretchen, wie konntest du mir das zutrauen! Erlaubst du's jetzt, daß ich dir sage, wie lieb ich dich habe?“ Und er zog sie zu sich empor; und diesmal hieß sie ihn nicht fortgehen.

„Und willst du wirklich lieber eine arme kleine Doktor'sfrau werden, als die Frau des reichen Gutsbesizers?“

„Könntest du einen Augenblick daran zweifeln?“ Und sie blickte zu ihm auf mit glückseligen, feuchtschimmernden Augen. Nein — er zweifelte nicht daran! Und als sie so dastanden, mitten in der blühenden Frühlingspracht, da lag etwas über den grünen Nasen ihnen entgegen; das sah ja aus wie der verkörperte Liebesgott, — ein kleiner, goldlockiger Knabe, der in einem unbewachten Augenblick aus seinem Bettchen gekrochen war und in den Garten gehuscht, um den Osterhasen zu finden!

„Tante Gretchen!“ rief der kleine Schelm, „du sollst den Osterhasen nicht allein finden! Laß mir doch auch noch etwas!“ Und er haschte nach den farbigen Eiern, die noch in dem Körbchen zu des jungen Mädchens Füßen lagen.

Da schlugen die Osterglocken ihr süßes Geläute an, und die Liebenden hielten sich fest umschlungen, und in ihren Herzen klang es jubelnd: „O du fröhliche, selige Osterzeit!“

## Zuferstanden!

Ostergeschichte von Carl Leschbrand, Köslin.

(Nachdruck verboten.)

An der Ostküste Zütlands, an dem in der Schifffahrt übel beleumundeten Kattegat, unweit von Kap Fornaes, liegt auf einer Rehrung das Dörfchen Heile. Gegen das Meer zu wird es durch eine dreifache Dünenkette abgeschlossen, von dem Lande trennt es ein ungefähr eine halbe Meile langer Binnensee; an der schmalsten Stelle vermag man in fünf Minuten vom Strande zum See zu gelangen. Spärlicher Strandhafer bedeckt die Dünen, ab und zu findet man auch eine Stranddistel, ein verkriechendes Weidengesträuch, oder auch eine vereinzelte Pappel, die dem Sturme getrocknet hat. Hart und gemessen sind die blonden, blauäugigen, hochgewachsenen Bewohner des Dörfchens, larg mit Worten und unzugänglich gegen neugierige Fremde. Täglich gehen sie bei ihrem Gewerbe dem Tode entgegen, der kurze, hohe Wellenschlag, die wechselnden Strömungen des Kattegatts, die alle Augenblicke die Lage des Bootes ändern, haben schon manchem von ihnen zum Verderben gereicht. Auch größere und große Schiffe fallen dem Kattegat alljährlich viele zum Opfer, wie zahlreiche Schiffstrümmer am Strande es nur allzu deutlich beweisen. Und doch lieben die Bewohner das Meer, das ihnen schon das Wiegenlied gesungen hat, über alles. Die Söhne zieht es auf dasselbe hinaus mit unwiderstehlichem Verlangen, fremde Länder und Völker wollen sie kennen lernen, ehe sie daheim das Fischergewerbe des Vaters übernehmen. So manch einer hat den heimischen Strand nie wiedergesehen, Eltern und Braut haben vergeblich seiner geharrt; manch einer aber ist wiedergekommen und hat durch seine farbenprägenden Berichte die heranwachsende Jugend noch mehr begeistert, auch hinauszuziehen auf das ungetreue Element.

Es ist am Abend vor Ostern; die Kinder haben bereits am Tage eine Unmenge Holz, alte Teerfässer und sonstige leicht brennbare Stoffe auf die am höchsten gelegene Düne geschleppt, von der am heutigen Abend das Osterfeuer, wie alljährlich, weithin über das Meer leuchten soll. Jetzt, die Uhr vom Kirchturm hat eben die zehnte Stunde verkündet, sammeln sich auch die Burschen mit ihren Bräuten auf der Dorfstraße. Die Alten, Frauen und Männer, schließen sich ihnen an, um sich zur Düne hinaufzubeben. Als der Zug an dem Hause des alten, langjährigen Strandvogts Lüders vorbeikommt, läuft die stets lustige Anna Everjen ans Fenster, klopft an und ruft: „Karen, komm doch mit hinaus zur Düne, es wird heute wieder lustig werden.“ Ein verneinendes Kopfschütteln ist die ganze Antwort der im Hause Weisenden. Betrübt schließt sich Anna Everjen dem Zuge wieder an mit den Worten: „Sie kommt wieder nicht mit.“

„Das ewige Trauern wird ihr auch nichts helfen; das Meer gibt seine Toten nicht wieder heraus. Jens Jensen kommt nimmer mehr wieder; drei Jahre sind's bald, seit er verschollen ist“, sagt Klas Klausen, der Sohn des reichsten Fischers im Dorf.

„Und drei Jahre sind's bald, daß du um die Karen herumschwänzelst und sie dich trotz deines Geldsades nicht ansieht“, verteidigt Anna Everjen ihre Freundin. Alle lachen; wissen sie doch, daß Klas Klausen die Karen Lüders lieber heute als morgen zur Frau nähme. Der alte, vielerfahrene Vater Everjen aber spricht:

„Unser Herr Christus ist nach drei Tagen wieder auferstanden, Jens Jensen kann auch nach drei Jahren wieder kommen.“

Unter allerlei Scherzreden und Neckereien erreicht der Trupp die Düne.

Die allein zurückgebliebene Karen Lüders steht am Feuer. Sie ist ein großes, stattliches junges Mädchen mit edlen Gesichtszügen, deren feine Kopf ist im Gegensatz zu den anderen Dorfweibern einer Flut schwarzer Haare umgeben. Karen hält das Gesicht durch verschollenen Verlobten in der Hand und schaut mit träumerischen durch hervorquellende Tränen verbunkelten Augen darauf. Drei Jahre, drei lange, bange Jahre sind morgen vergangen, seit sie sich verlobt hatten, drei Jahre aber auch, seit sie scheiden mußten. Jens Jensen hatte Heuer angenommen als Steuermann auf dem Schiff, das drei Tage nach der Verlobung in See stach. Drei Jahre nun hatte sie kein Lebenszeichen mehr von ihm erhalten. Mit dem Namen seines Schiffes gezeichnete Trümmer hatten am Kap Horn aufgefischt; in den Verluflisten der Reederei das Schiff als mit Mann und Maus gesunken aufgeführt. Von ihrem Vater angestellte Nachforschungen waren ergebnislos verlaufen, Jens Jensen war und blieb verschollen. Man mochte aber trotzdem an den Tod ihres Verlobten nicht zu denken. Alle Bewerbungen um ihre Hand, auch die des reichen Klausen, hatte sie unmutig zurückgewiesen. Ruhig war sie geblieben, äußerlich sehr ruhig; die Leute nannten sie kalt und stolz. Nun aber hatte Karen auch ihre äußerliche Ruhe verloren, ihre Pulse klopften, es überließ sie bald heiß, bald kalt, eine Stimme raunte ihr fortwährend zu: „Schmüde dich, Karen, du kommst, dein Jens kehrt heute zurück. Der Herr ist nach drei Jahren wieder auferstanden und zu seinen Jüngern zurückgekehrt.“ Jens kann auch nach drei Jahren zu dir zurückkehren.“

Karen vermag dem inneren Drängen nicht länger zu widerstehen, sie beginnt sich zu schmüden und zu pudern, wie eine Braut ziemt. Wie sie fertig ist, macht sie sich auch auf zum Strand, von süßen, hoffnungsvollen Träumen umgaukelt.

Die Bewohner des Dörfleins hatten sich inzwischen auf der Düne versammelt. Die Jugend lacht, scherzt und die Alten sind in Gespräche und Erinnerungen vergangener Zeiten verfunken. Nach altem Brauch darf das Osterfeuer nicht ohne Glodenschläge zwölf aufstammen; über einem kleinen Feuer aber braut man einen echten, rechten Schiffergrog und singend und trinkend und rauchend die zwölfte Stunde.

Das Kattegat meint es heute, gleichsam auch zur Feier des Tages, wieder einmal besonders gut: haushoch türmen die Wogen, weißer Gischt spritzt zu den auf der Düne stehenden empor. An den der Düne vorgelagerten Sandbänken schäumt das Wasser geiserartig in die Höhe, in dem versilbernden Mondes bietet das aufgeregte Meer einen herrlichen Anblick. Ein Sturm pfeift und heult aus Nordwesten, in kurzen Pausen springt er nach Norden um und treibt die Wogen in seiner Richtung vor sich her.

Da schlägt's vom Kirchturm des Dörfleins dumpf die Stunde, kaum vernehmbar in dem Heulen des Sturmes, Tosen der Wellen. In demselben Augenblicke flammt das Osterfeuer auf, mit lauten Jubelrufen begrüßt. Giert die Flamme, von dem Sturme angefacht, fort; bald werden die leuchtenden, flackernden Schein weit auf die See hinaus Wasser in Feuer verwandelnd. Lodernnd schlägt sie zum Himmel empor — Antwort heischend. Und sie wird nicht vom Himmel, aber vom Meere aus. Dort schließt sich eine Rakete auf, aller Augen bannend, zugleich vernimmend. Ihr den Knall eines Schusses, erkennt das Auge, nach dem hinter einer dunklen Wellenwand verborgene Mond wieder vorgetreten ist, ein mit den Wogen kämpfendes Segelschiff auf die dritte Sandbank geschleudert, der Hauptmast ist abgebrochen, die zerfetzten Segel flattern gespenstisch im Sturme.

„Aha das Rettungsboot!“ ertönt da die Stimme des Strandvogts Lüders.

„Es geht nicht, es ist der gewisse Tod, es ist Wahnsinn, dem Seegang hinauszufahren!“ schwiren ihm Antworten entgegen.

„Es muß gehen, es ist unsere Pflicht“, antwortet der Alte und macht sich auf den Weg nach dem Bootschand. Beschämt und schweigend folgen ihm die Männer, die Reihe sind, mit hinauszufahren.

Das Osterfeuer ist ganz vergessen, alle starren auf das hinaus, auf der nach ein paar Minuten das Rettungsboot den teuren Angehörigen tanzend dahinschießt. Bald hat es in den Lüften zu schweben, bald zerfahret am Grunde des Meeres zu liegen. Immer aber richtet es sich wieder auf, alte Lüders steht hoch ausgerichtet am Steuer, sein weißes Haar flattert im Winde. Vom Schiffe steigen ab und zu Leute auf, um die Ketter zur größten Eile anzuspornen. Die Weilenden befürchten, daß ihr Schiff noch vor Ankunft von den empörten Wogen in Stücke zerschlagen wird. Das Boot glücklich am Ziele angelangt, das Ausbooten beginnt, bei diesem Seegange eine halbstündliche

Jeden Augenblick droht das Boot gegen die Schiffswand ge-  
schlagen und zerschellt zu werden. Endlich ist die Besatzung ge-  
rettet. Bei seinem Anblicke brachen die Retter in Freudenrufe  
aus, vor Staunen entfielen ihnen beinahe die Ruder. Es ist Jens  
Jensen, ihr Landsmann, der Verschollene und Totgeglaubte. Der  
alte Lüders saßt das Steuer fester, er murmelt nur zwischen  
zusammengebissenen Zähnen, während ein paar Tränen die ge-  
rötheten Wangen hinablaufen: „Meine Klaren, meine Dirn!“  
Neue, den Rettern ist aber durch die Freude über das Wieder-

ward, stuzte er bei der in Rede stehenden Klausel und erklärte,  
er könne diesen Eid, soweit er sich auf die üblen und nachtheiligen  
Reden gegen die Obrigkeit beziehe, nicht schwören. Zur Erläute-  
rung seiner Bedenken führte er an, es werde allerdings gegen  
den Rat, der in verschiedene Streitigkeiten mit der Bürgerchaft  
geraten war, überall „fürchterlich räsoniert“, und er könne daher  
den Eid nicht leisten, „allermaßen er, wenn er dies halten wollte,  
da er doch immer zu Gesellschaften komme, entweder täglich  
denunzieren oder sich Gewissensbisse würde machen müssen“.

Der Rat wollte aber die Klausel nicht aufgeben und nun  
suchte Eisenstück die Klippe dadurch zu umgehen, daß er das Haus  
seiner Frau

überließ. —  
Nun verlangte der Rat von Eisenstück den Eid, weil  
er Schutzwander sei und Handel treibe. Eisen-  
stück blieb bei seiner Weige-  
rung und es erstattete der  
Rat Bericht an die Lan-  
desregierung. — Diese gab  
jedoch keine Erklärung in  
dieser Sache ab, sondern  
überließ es dem Stadtrat  
selbst, hierin die gebühren-  
de Verfügung zu tun. —

Schließlich  
aber blieb Ei-  
senstück keine  
Wahl, er mußte den Eid schwören, wurde dann aber im Verkehr  
und im gesellschaftlichen Leben etwas harthörig.



Ein Flug um die Welt. (Mit Text.)

Das Boot  
handet, hilf-  
reiche Hände ziehen es aufs Trockene, nicht endende Jubelrufe  
erlösen, das Meer ist wieder einmal um seine Opfer betrogen.  
Die Flamme ist im Erlöschen, nur hier und da zuckt noch  
ein Flämmchen empor. Der Mond versinkt in den Wellen, im  
Himmel steigt die Sonne, die Auferstehungssonne empor. Sie  
überglüht ein junges, sich eng umschlungen haltendes Paar mit gol-  
denen, verklärtem Schein — Klaren Lüders und Jens Jensen.  
Lüders, trunken vor Glückseligkeit, vermag nur mit zuckenden  
Lippen zu flammeln: „Er ist auferstanden, er ist wahr-  
haftig auferstanden!“

### Ein Räsionierpatent.

Auch in früheren Jahrhunderten hat es in Deutschland nicht  
an Leuten gefehlt, denen die Regierungen nichts zu Dank  
sagten und die deshalb unangenehme Reden führten. Da-  
her suchte man solchen Schreibern den Mund mit Mandaten und  
Strafen zu stopfen. So erschien am 31. August 1726 in Sachsen  
ein sogenanntes Räsionierpatent, in welchem denen, die sich des  
unzulässigen Räsionierens über behördliche Maßnahmen schuldig  
machen würden, allerlei Unannehmlichkeiten, wie Gefängnisstrafe,  
Festungsbau, in Aussicht gestellt werden. Viel scheint  
nicht geholfen zu haben, denn schon im Jahre 1733 erhielt  
die Landesregierung Anweisung, anderweit ein Mandat „wider  
die unbesugte Kritik und Räsionieren“ abzufassen. Dies ge-  
schah, und in dem Entwurf war solcher Frevel mit ewiger Landes-  
verweisung oder auch härterer Leibesstrafe bedroht. Dieses  
Mandat wurde jedoch nicht öffentlich bekanntgegeben, dagegen  
erschien 1750 ein Patent wider die Pasquill-, Schmähs- und  
Lugenschriften. Um das Laster des Räsionierens an der Wurzel  
zu fassen, nahm der Rat zu Annaberg in den Bürgereid auch  
eine Klausel mit auf, nach welcher der Schwörende sich verpflichten  
sollte, „daßern von Sr. Churf. Durchlaucht, auch seiner Obrigkeit  
keine und nachtheilige Reden geführt werden sollten, er solches so-  
fort anzeigen und nicht verschweigen wolle“.

Viele haben diesen Eid geschworen, ohne sich der damit über-  
nommenen Verpflichtung recht klar zu werden und ohne sie ge-  
wöhnlich zu erfüllen. Da erschien 1764 der Kaufmann Joh.  
Jensen um das Bürgerrecht ein. Als ihm der Bürgereid vorgelesen

Und Lenz ist's wieder!  
Und Lenz ist's wieder! Alle Quellen singen,  
Die Ansel schlägt in duft'gen Blütenheden,  
Die schlafumfangne Seele zu erwecken,  
Die schwingt sich auf gleich bunten Schmetterlingen.

Und Lenz ist's wieder! Oftergloden klingen  
Helltönend durch die jungfräulichen Lande.  
Es lösen sich des Winters düstre Bande,  
Die eisess'arr die müde Welt umfingen.

Und Lenz ist's wieder — goldnen Lichtes Strahl  
Senkt sich herab aus ew'gen Himmelsträumen,  
Vergessen sind die Tage bitterer Dual!

Es zieht ein süßes, hoffnungsvolles Träumen  
Empor zum weiten, blauen Sternensaal —  
Vor Wonnie will mein Herze überschäumen!

J. M. Burda.

### Unsere Bilder

Ein neuer moderner Getreidespeicher am Duisburger Innenhafen.  
Die Firma Lehning & Co. A.-G. in Duisburg hat an dem dortigen  
Innenhafen einen ganz modernen, auch äußerlich künstlerisch wirkenden  
Getreidespeicher für 400 000 Zentner Getreide errichtet.

Eine Medaille des serbischen Invalidentants. Der unter dem Pro-  
tektorate des Kronprinzen Alexander von Serbien stehende serbische In-  
validentant hat den Wiener Medailleur Hans Schäfer mit der Anfertigung  
dieser Medaille betraut. Die Darstellung der Reversseite erinnert an den  
feinerzeitigen Verlust des Amfelseldes am 27. Juni 1389 an die Türken  
und dessen Wiedereroberung im Jahre 1912. Im Hintergrunde sind eine  
Moschee, umgestürzte Kanonen und Munitionskisten sichtbar, während  
bereits Raubvögel das Schlachtfeld umtreiben. Auf dem Avers ist der  
Schuttpatron aller für Freiheit kämpfenden Völker, der heilige Georg,  
nach der bekannten Plastik von Fernof, dargestellt. Die Umschrift der  
Aversseite lautet: „St. Georg, sei den Serben auch weiter das Vorbild  
bei Verteidigung des Rechtes und der Wahrheit.“ Revers: „Heil den Häh-  
nern des Amfelseldes. Helfen wir den nicht mehr kampffähigen Kriegern.“

Ein Niesenzeigenbaum im Svambolande. In unseren Gegenden ist außer den Früchten der Feige der Baum selbst nur als kleines Bierstöckchen bekannt; zu welchen Dimensionen er sich auswachsen kann, wenn Klima und Bodenverhältnisse seiner Entwicklung günstig sind, zeigt die aus der Kolonie Deutsch-Südwestafrika, und zwar aus dem Svambolande stammende Abbildung. Der Feigenbaum ist ursprünglich wahrscheinlich im östlichen Mittelmeergebiet heimisch gewesen, jetzt ist er in fast 600 Sorten über alle warmen Gegenden verbreitet.

Der Fahnenträger von Bionville. Dem Mühlenbesitzer Franz Müller in der Kolonie Gantwald ist die Anlegung des Großherzoglich Mecklenburgischen Verdienstkreuzes in Gold zur Wendischen Krone gestattet worden. Herrn Müller wurde diese Auszeichnung vom Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin am 1. Juli 1913 aus Anlaß der Jahrhundertfeier des Infanterie-Regiments Nr. 24, dessen Chef der Großherzog ist, verliehen und im vorigen Jahre an demselben Tage, an dem er im Jahre 1870 in der Schlacht von Bionville die Fahne des Füsilier-Bataillons der 24er rettete, ausgehändigt. Bekanntlich ist in Neu-Ruppin gelegentlich des Regierungsjubiläums ein neues Kreisfriederdenkmal enthüllt worden, das den gegen eine französische Batterie vorstürmenden Fahnenträger von Bionville darstellt und den Bildhauer Professor Wiese zum Schöpfer hat. Von besonderem Interesse ist hierbei, daß dieser Fahnenträger die Gesichtszüge des Herrn Müller trägt, der damals im Offiziers-rang stand und, nachdem sämtliche Offiziere des Bataillons kampfunfähig waren, das Kommando übernahm. Obwohl selbst verwundet, ergriff er die verloren gewesene, zerfichene und zerfetzte Fahne und setzte sich damit an die Spitze der Trümmer des Regiments. Unser Bild zeigt den Veteran in seinem Zimmer in seiner Grunewald-Villa.

Eine 13jährige Lebensretterin. Die 13jährige Tochter des Werkmeisters Schneider in Oberschöneweide bei Berlin ist jetzt für eine brave Tat mit der Rettungsmedaille belohnt worden. Sie rettete im Juni v. J. beim Baden unter eigener Lebensgefahr eine Frau vom sichern Tode des Ertrinkens. Wir bringen das Bild des jungen Mädchens, auf dem fortan der Abglanz der braven Tat und die Anerkennung, die sie gefunden hat, für ihr ganzes ferneres Leben ruht.

Der Strauß als Zugtier. Der Strauß, dem die Gefangenschaft ganz ausgezeichnet bekommt, wird auf vielen der innerafrikanischen Farmen zum Vergnügen gehalten. So wird er besonders gern bei sportlichen Veranstaltungen benutzt: überholt er doch im Laufe, bei dem er drei Meter lange Sprünge macht, ein Rennpferd, er fordert also zu Wettfahrten geradezu heraus. Einen praktischen Nutzen wird man jedoch vom Strauß als Zugtier nicht erwarten dürfen; dazu mangelt ihm die mit Anpassungsfähigkeit verbundene Intelligenz.

Ein Flug um die Welt. Der Verklub von Amerika veranstaltet im Jahre 1915 einen Wettflug um die Welt, der von der Weltausstellung in San Franzisko seinen Ausgang nehmen und wieder nach dort zurückführen soll. Die Flugstrecke ist folgendermaßen festgelegt: San Franzisko, Neuyork, Belle Isle, Grönland, Island, Hebriden, Edinburgh, London, Paris, Berlin, Petersburg, Moskau, Mandschurei, Korea, Japan, Kamtschatka, Behringstraße, Vancouver und von da wieder zurück nach San Franzisko. Es gelangen Preise im Gesamtbetrag von vier Millionen Mark zur Verteilung. Zu dem Wettbewerb werden alle Arten von Flugzeugen zugelassen, die innerhalb 120 Tagen eine Strecke von 30 000 km zurücklegen haben, was einer durchschnittlichen Tagesleistung von 330 km entspricht. Da der Flug die Anlage zahlreicher Flugstützpunkte sowohl zur See als zu Land zur Voraussetzung hat, ist die Mithilfe aller Staaten, die durchfliegen werden, Voraussetzung. Die Schaffung und Unterhaltung dieser Flugstützpunkte während vier Monaten dürfte Summen verschlingen, die den ausgelegten Preisen gleichkommen oder sie noch übertreffen. Der Vorläufer dieses echt amerikanischen Unternehmens wird ein Flug über den Atlantischen Ozean sein, der demnächst unternommen werden soll. Der Weg wird, wie unsere Karte zeigt, in einzelne Etappen zerlegt, die den heute bereits erreichten Flugleistungen entsprechen: er geht nach Neufundland, von da nach Grönlands Südspitze (1500 km), nach Island (1300 km), zu den Färöern (740 km) und von da 350 km weit bis nach Schottland.

Allelei

Schwierige Feststellung. „Nach vier Wochen ist endlich mein Schnupfen verschwunden! Wenn ich jetzt nur wüßte, welches von dreißig Schnupfmitteln, die ich gebraucht habe, eigentlich geholfen hat!“  
Abgeblüht. A.: „Kannst du mir 20 Mark borgen?“ — B.: „Bedauere sehr, ich habe kein Geld bei mir!“ — A.: „Und zu Hause?“ — B.: „Danke, alles wohl und munter! Mahlzeit!“  
Der Menschenkenner. Dem Geschäftsinhaber eines Modemagazins wird gemeldet, daß eine Kundin ein Stück Seide unter ihrem Mantel verschwinden ließ. „Lassen Sie diese Dame ruhig gehen“, meinte er lächelnd, „ich kenn' sie schon, in ein paar Tagen kommt sie wieder und will die Seide umtauschen, da werden wir schon fertig mit dem Preise!“

Prämierte Wahrhaftigkeit. Zu dem Arzte Johann Megele kam eine steinalte Frau, die schon fast blind war, gab ihm Golddaulden und bat ihn, ihr wieder zu ihrem Gesicht zu verhelfen. Der Arzt sah gleich, daß hier alle Hilfe vergeblich sei; er gab ihr ein Geldstück zurück und sagte: „Liebe Mutter, da habt Ihr das Megele-Geld habe nie gesehen, daß alte Kirchen gute und helle Fenster gehabt.“ — „Ich danke“, erwiderte die Matrone, „aber ich bitte, behalte das Geld, weil Er mir so ehrlich die Wahrheit gesagt hat; wäre ich zu andern Arzten gekommen, so hätte ich wohl zehnmal mehr verlor.“

Gemeinnütziges

Zum vollkommenen Ausbau von Qualitätsweinen ist deren Füllung immer notwendig, da sie gerade auf der Flasche ihre Endreinigung durchmachen und danach sich niemals zum Nachteil verändern, weil die Flaschenweine von der Luft abgeschlossen sind.



Unerwartete Replik. Gast: „Sie, das Weckst ist aber etwad klein, das paßt gerade für einen hohlen Zahn!“  
Kellnerin: „So, san's froh; a Plomben kostet jhna mindestens zehn Mark!“

Gesundheitspflege im April ist ein nettscher Gesell! er Sturm, Schnee, Regen bald Sonnenschein und lude das Aprilwetter ist gar kein es bewahrt sich hier das „Man soll den Tag nicht vor loben“. Unter diesen Umständen aber Ursache, für seine Weilt besorgt zu sein. Vor hüte man sich vor frühem Denn wenn man bei schönem schein in Sommerkleidung man Gefahr, bei Stürmen und Schneegeföber zurückzujen, und dann hat man einen Schnupfen weg, wenn man einem bösen Husten, zu matusmus kommt. Da der auch noch feucht ist, tut man Schuhwerk immer gut instand. Denn nasse Füße sind oft die den schwerwiegendsten Auch die Kinderschuhe sind zusehen. Da das Wechselvolle für die Gesundheit der Kinder verhängnisvoll werden kann, gut beschützt werden. ihnen einzuschärfen, daß sie

Zugwind aussetzen und beim Spielen sich nicht auf die Erde legen. Wenn die Witterung beständiger wird und es Tag für Tag gläubt man vielfach den Ofen in den Ruhestand setzen zu glauben aber nicht immer richtig, weil dann die Temperatur in den niedriger ist als draußen. Kommt man nun aus der warmen kalten Stuben, so überläuft einen ein Schüttelfrost, es wird man friert, und ehe man sich's versieht, kriegt man in der und Schnupfen. Daher ist es immer besser, das Heizen noch fortzuführen, so lange, bis die Zimmertemperatur einen erträglichen angenommen. Während die Landleute an schönen Apriltagen Garten schon genug Beschäftigung finden, ist denen, die in stäten und Schreibstuben arbeiten oder sonst wie zu tun reichende Bewegung in der freien Natur anzuraten. Jetzt, gesamte Natur verjüngt, ist es auch für den Menschen Zeit, und geistig zu verjüngen. Wanderungen in Wald und Sportes, wie Radfahren, Turnen, Tennisspiel, Rudern fehlen. Es muß aber vor Übertreibung dringend gewarnt dann hört die wohlthätige Wirkung auf und die Gesundheit wird

Homonym. Ich hab' es an der Nase. Auch spielt drauf meine Nase. Erik Guggenberger.  
Kreuzrätsel.  
1 2  
3 4  
1 2 ein altes Maß dir nennt,  
3 4 als biblisches Schlüsselwort man kennt.  
2 3 bezeichnet eine Tätigkeit,  
1 3, 1 4 als Mädchennamen bekannt weit und breit.  
Karl Pechbrand. Durch Umlegung der Teile erfährt man...  
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Anagramms: Eden, Ede. — Des Silbenrätsels: Bethanien, Ede, Lama, Isidor, Natalie. — Des Logogramms: Reb, Reb, Reb.

# Rheingauer Bürgerfreund



Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags  
zu letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt  
„Pfefferkuchen“ und „Allgemeinem Wäzner-Zeitungs“.

## Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal RM. 1.20  
: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.)  
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 25 Pfg.

### Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl  
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Grösste Abonnentenzahl in der  
Stadt Eltville und Umgebung.

Druck und Verlag von Adam Estenne in Oestrich und Eltville.  
Fernsprecher No. 5.

No. 33.

Dienstag, den 17. März 1914

65. Jahrgang

Zweites Blatt.

## Abgeordnetenhaus.

Die Arbeiterwohnungsfrage wurde bei der Weiterberatung des

Vergetats

behandelt. Ein Antrag Faltin (Ctr.), in Ober- schlesien Baudarlehen größeren Umfangs an Arbeiter zu gewähren oder auf abgebauten Kohlenfeldern staats- eigene Häuser zu bauen, gab dazu Anlaß. Oberberg- hauptmann Belsen meinte, daß man, wo wirklich ein Bedürfnis vorliege, gern Arbeiterwohnungen baue. Nachdem der Minister Dr. Sydow und die Abgg. Gronowski (Ctr.) und Althoff (natl.) sich über den Bau zehn eigener Krankenhäuser in Bochum durch den Knappheitsverein auseinandergesetzt hatten, wurde schließlich der Antrag Faltin abgelehnt. Nach einem anderen Centrumsantrage soll der Amtssitz der Berg- reuerebeamten möglichst in den Mittelpunkt der ein- zelnen Bergreviere gelegt werden. Das sei selbstver- ständlich, bemerkte der Oberbergshauptmann. Trotzdem konnten Fälle sich ergeben, wo ein etwas weiter ge- legener Ort, der aber Bahnverbindung habe, prakti- scher sei. Man sprach auch über die Sicherheits- männer, und Abg. Ambusch (Ctr.) wie auch Abg. Hafenclever (natl.) beklagten es, daß sich hier- bei schon einige Mängel gezeigt hätten. Die Sicher- heitsmänner hätten nicht so gewirkt, wie sie sollten, weil sie fürchteten, in ihrem Lohne geschädigt zu wer- den. Schließlich wurde der ganze Etat bewilligt, und das Haus vertagte sich auf Montag, um dann den Eisen- bahnetat in zweiter Lesung zu beraten.

Berlin, 16. März.

Über den Ausgleichsfonds sprach man heute im Abgeordnetenhaus. Der Ausgleichsfonds wurde be- zogen auf die letzten Jahre geschaffen durch ein Ab- kommen zwischen Regierung und Landtag, um gegen den Ansturm der verschiedenen Ressorts gesichert zu sein. Nach diesem Abkommen werden aus den Ueber- schüssen des Eisenbahnetats für allgemeine Staats- zwecke nur 2,10 Prozent des alljährlich steigenden sta- tistischen Anlagekapitals entnommen, 1,15 Prozent des- selben Kapitals, mindestens aber 120 Millionen Mark, für Renanlagen im Extraordinarium ausgeworfen und etwa darüber hinausgehende Reinerlöschüsse dem 1903 begründeten Ausgleichsfonds überwiesen. Dieses Ab- kommen ist jetzt abgeläufen, und ob es für weitere zwei Jahre verlängert werden soll, bildete den Mittel- punkt bei der heutigen zweiten Beratung des

Eisenbahnetats.

Zu- lag ein Centrumsantrag vor, nach dem das Abkommen nur auf ein Jahr verlängert werden soll. Abg. v. d. Gröben (konf.) erklärte sich bereit, das Abkommen über den Ausgleichsfonds, der sich sehr günstig entwickelt habe, auf zwei Jahre mit der Re- gierung zu verlängern. Doch müsse eine obere Grenze bei dem Ausgleichsfonds festgesetzt werden, denn man könne nicht große Summen ansammeln und gleichzeitig Steuerzuschläge erheben. Seine Partei sei gegen eine allgemeine Ermäßigung der Gütertarife, sie dürfe nur von Fall zu Fall eintreten. Dem stimmte auch Herr v. Breitenbach zu. Sodann begründete Abg. Schmieding (Ctr.) den Antrag seiner Partei. Der Finanzminister und auch der Eisenbahnminister seien ja mit dem Antrage einverstanden, warum solle man ministerieller sein als die Minister? Eine allgemeine Tarifermäßigung hielt auch er nicht für wünschenswert, nötig aber seien Schlafwagen dritter Klasse.

Dann kam der Finanzminister Preußens, Herr Dr. Geyhe. Keine Aufhebung der Steuerzuschläge! Diese dürfe man nicht von den schwankenden Ueberschüssen nicht als Mädchen decken. Den Ausgleichsfonds könne man nicht als Mädchen für alles benutzen. Auch für Tarif- ermäßigungen komme der Ausgleichsfonds nicht in Be- tracht. Auch der Weg sei ungangbar, das Extraor- dinarium ganz oder teilweise auf Anleihe zu über- nehmen. Herr Macco von den Nationalliberalen war für einen zweijährigen Vertrag bezüglich des Aus- gleichsfonds. Die Eisenbahnen müssen möglichst un- abhängig sein von der allgemeinen Staatsverwaltung. Der Forderung nach Tarifermäßigungen sollte die Ver- waltung sich etwas freundlicher gegenüberstellen. Doch Herr Breitenbach erwiderte, die Tarifpolitik habe gezeigt, wie die Entwidlung unseres Wirtschaftslebens (natl.) stand auch auf dem Standpunkte der Regierung. Je geringer die Tarifermäßigung, desto geringer auch die Aussicht auf einen finanziellen Mißerfolg. Mit der Verlängerung des Uebereinkommens auf zwei Jahre verläßt auch keine Partei einverstanden. Nicht für eine Verlängerung, sondern für eine Milderung des Ab- kommens von 1909 war Herr Dr. Pachnide (Sp.). Man müsse an eine andere Regelung der Eisenbahn- finanzien denken, denn es stünden neue große Aus- gaben, so die Befoldungsvorlage, bevor, und man könne doch nicht immer die Steuern erhöhen. Der Abg. Ströbel (Soz.) beklagte sich zunächst über die große Leere des Hauses — es waren nur 32 Abgeord- nete anwesend. Zu wem solle er denn reden, wenn niemand im Saale ist? Da müsse er ja seine Reden zum Fenster hinaus halten. Für eine Beseitigung der

Steuerzuschläge sei seine Partei nicht zu haben, denn auf Kosten unserer guten Eisenbahnfinanzen solle den Reichern ein Riesengeschenk gemacht werden. — Mor- gen wird man den Gegenstand weiterberaten.

## Brand des Neusser Münsters.

Das Quirinuskloster brennt! Der Ruf veretzte am Sonnabend morgen gegen 6 Uhr die Einwohnerschaft von Neuss in die größte Aufregung und pflanzte sich fort in den Nachbarklöstern und weit durch die deutschen Lande. War doch das Quirinuskloster in Neuss bisher eines der interessantesten, vielleicht das interessanteste Denkmal christlicher Baukunst aus der Glanzzeit des alten Römischen Reiches deutscher Nation. Der herrliche Dom ist im Jahre 1209 im sogen. rheinischen Uebergangsstil mit den charakteristischen Formen der Frühgotik von Meister Bollbero begonnen und in den letzten Jahren vorzüglich restauriert worden. Die Krypta des Münsters stammt aus dem 11. Jahrhundert. Die Quirinuskirche enthält eine dreis- chiffige Basilika über der Bierung und der äußerlich ein zweites Querschiff bildenden Westseite, Emporen über den Seitenschiffen und eigentlichen Fenstern. Der riesige Westbau ist mit gotischen Türmen und Gal- lerien reich gezieret. Zwei schlanke Haupttürme passer- sich der reichen Gliederung des Langhauses harmonisch an. Auf dem Kuppelturm über der Bierung steht ein Standbild des heiligen Quirinus, des Schutzpatrons der Stadt Neuss, die eine der ältesten Städte Deutsch- lands ist, eine mächtige Bronzebildsäule, deren einer Arm in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhun- derts bei einem Sturm sich löste und an einem Haufe drei Stockwerke durchschlug. Der Fassadeturm war in dem letzten Jahrzehnt unter dem kunstsinigen Ober- pfarrer Harff einer gründlichen Erneuerung unterzo- gen worden. In demselben waren die Glocken untergebracht. Dort brach der Brand aus, wie man annimmt, infolge von Kurzschluss beim elektrischen Läutewerk. Gegen 8 Uhr stürzten trotz emsigster Arbeit der Feuerwehren von Neuss und Düsseldorf — die Kölner gelangte erst später mit Extrazug an — die schweren Glocken herunter, und das Holzwerk des Turmes folgte prasselnd nach, die wunderbare Orgel unter sich bearabend. Bis dahin war es gelungen, das Schiff des Münsters zu schützen, obgleich mehrmals schon die Flammen hinüberzuckten.

Der Schaden ist sehr groß, zum Teil unersetzlich, wenigstens für die Westtürme vollständig ausgebrannt ist. Im Schiff sieht es wüst aus, doch konnten die Flam- men von den wertvollen Holzbildwerken ferngehalten werden. Der Quirinusturm über der Bierung ist un- beschädigt geblieben. Bereits zweimal wurde das Münster von Brandschäden heimgesucht. Im Jahre 1498 wurde ein Teil der Kirche durch Blitzschlag zer- stört und im Jahre 1741 brannte das Dach gänz- lich ab. Nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Busch hat der Ostteil mit seinen Galerien und Tür- men die alte Gestalt wiedererhalten. Auch die beiden schlanken Haupttürme erhielten wieder ihr altes, den wuchtigen und doch so gefälligen Formen des Bau- werks angepasstes Aussehen.

Neuss, 16. März. Der Brand des Neusser Münsters, über den schon berichtet wurde, war gegen 6 1/2 Uhr in dem elektrischen Läutewerk des Ostturmes, vermutlich infolge Kurzschlusses, ausgebrochen. Die Neusser Feuerwehr konnte zunächst nur wenig aus- richten; die Dampfspritze war gerade bei der Aus- besserung und konnte nicht benutzt werden. Ein starker Angriff auf das Feuer war erst nach dem Eintreffen der Düsseldorfener Berufsfeuerwehr möglich, die gegen 7.30 Uhr erschien. Inzwischen hatte auch das Dach des Mittelschiffs der Kirche Feuer gefangen, das aber bald erfolgreich bekämpft werden konnte. Die fünf schweren Glocken des Ostturmes stürzten mit schwerem Getöse herunter und durchschlugen das Gewölbe und die Orgelbühne. Die Orgel selbst wurde in ihren wertvolleren Teilen, die auf beiden Seiten liegen, nicht in Mitleidenschaft gezogen. Später traf auch noch ein Wöschung der Kölner Feuerwehr ein, der aber nicht mehr wesentlich in Tätigkeit zu treten brauchte. Nur der Westturm brannte vollständig aus und das kostbare Mittelschiff mit seinen wertvollen Holzschnei- zereien, das schon Feuer gefangen hatte, konnte ge- rettet werden.

## Unerhörte Szenen in einer Kirche.

Die radikalen Polen haben am Sonntag morgen in der Kirche des Dominikanerklosters in Moabit, dessen Erstürmung durch den Berliner Mob anfangs der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts den Kulturkampf ein- leitete, geradezu unerhörte Szenen aufgeführt, um die Spendung der Sakramente bezw. die Vorbereitung dazu an polnische Kinder in polnischer Sprache zu erzwingen. Die Kirche mußte schließlich auf Verlangen der Geistlichkeit

von der Polizei geräumt werden.

Schon vor einiger Zeit hatten die im Arbeiterverein „Casimir“ organisierten radikalen Polen von der Geist- lichkeit verlangt, daß ihren Kindern der Kommunion- unterricht in polnischer Sprache erteilt werde. Im Ein- verständnis mit der kirchlichen Behörde wurde ihnen das abgeschlagen, da die Kinder sämtlich hinreichend

deutschen Unterricht genossen hatten und der deut- schen Sprache völlig mächtig sind. Darauf hielten die fanatisch polnischen Eltern ihre Kinder vom offiziellen Kommunionunterricht zurück, der an etwa 500 Kinder in der Pauluskirche erteilt wird und ließen ihnen solchen von einem früheren Lehrer, einem jetzigen Arbeiter, erteilen, dem dazu aber die kirchliche Voll- macht (missio canonica), die strenge Vorschrift der ka- tholischen Kirche ist, fehlte. Es handelt sich dabei um etwa 50 Kinder, Knaben und Mädchen aus allen Stadt- teilen Berlins. In einer Versammlung des „Casimir“ war beschlossen worden, von der Geistlichkeit in der Dominikanerkirche St. Paul die Spendung der Kom- munion jener 50 Kinder zu erzwingen.

Am Sonnabend erfuhren dies die Dominikaner- paters und trafen ihre Vorbereitungen, indem sie die Polizei ersuchten, sich zum Einschreiten bereit zu halten. Sie ließen ferner in der Messe um 8 Uhr morgens die sonst übliche polnische Predigt ausfallen, um den Gottesdienst abzukürzen und peinlichen Ausritten vor- zubeugen. Das half aber nicht. Um 8 Uhr erschienen in der Kirche, die ungefähr 3000 Personen faßt, über 2000 Polen mit den 50 Kindern, die über die Fest- tagskleidung Mäntel angelegt hatten. Beim Eintritt in das Gotteshaus entrollten sie die Fahne des polnischen Arbeitervereins „Casimir“. Ein Geistlicher forderte sie auf, sie wieder zu verhehlen, aber umsonst. Jetzt beschlagnahmten Kriminalbeamte, die zur Vorrichtung schon vor Beginn des Gottesdienstes eingefunden hatten, die Fahne.

Während der Messe verhielten sich die Polen ziem- lich ruhig. Nach der Messe aber begaben sich die Kinder, die unterdessen ihre Mäntel abgelegt hatten, auf Verabredung zur Kommunionbank und knieten nieder, um das Sakrament zu empfangen. Diese uner- hörte Dreistigkeit rief den Kuratus auf die Knie. Er setzte den Leuten in deutscher Sprache das Verbot und die Gründe dazu auseinander, mahnte sie zur Ruhe und zum Gehorham und sprach seine Verwunde- rung über ihr Benehmen aus, das er von ihnen nicht erwartet hätte. Die Antwort war, daß man ihn

auslachte, anschrte und auf die Bänke schlug. Einige Leute fangen auch polnische Pieder. Es war ein Lärm wie in einer Kneipe. Jetzt verfuhrte der Erste Kaplan, Pater Amandus, der Präses der deut- schen Arbeitervereine, die Leute zu beruhigen. Der Erfolg war nur ein neuerlicher

ohrendetäubender Lärm ohne Ende. Noch schlimmer erging es dem Kaplan von Königs- wusterhausen, der in Vertretung die Messe gelesen hatte. Er sprach zur Beruhigung der Leute polnisch. Aber sie antworteten ihm mit

„Judas“, „Verräter der Landkente“ und dergleichen mehr. Weil alle Nähe der Geistlichkeit umsonst war, so

schnitt nun die Polizei ein, die von Kriminalbeamten benachrichtigt worden war. Der Vorsteher des 64. Reviers, der mit 80 Beamten erschienen war, forderte die Leute vom Altarraum aus dreimal auf, die Kirche zu verlassen. Als man keine Folge leistete, drängten die Beamten die aufge- regten Menschen langsam hinaus. Der Lärm wurde nun noch größer. Schreiende Frauen klammerten sich an die Bänke und warfen sich auf den Fußboden. Männer leisteten tätlichen Widerstand.

Es waren geradezu haarsträubende Szenen, die da von Leuten, die doch katholisch sein wollen, in katholi- schen Gotteshäuser aufgeführt wurden, und erst nach langer Zeit gelang es der Polizei, die Kirche zu säu- bern. In Blutergießungen ist es gottlob nicht ge- kommen.

Vor der Kirche versuchte man polnische Flug- blätter zu verteilen, die aber von der Polizei sofort konfisziert wurden; die Fahne des „Casimir“ war be- reits in der Kirche mit Beschlag belegt worden. Zwei Polen, die als Mädelstührer galten, wurden verhaftet. Die übrigen Demonstranten zogen dann in eine Wirt- schaft und protestierten gegen das Einschreiten der Polizei wie auch gegen das Vorgehen der Geistlich- keit; dabei soll erklärt worden sein,

das sei erst der Anfang, das dicke Ende werde nachkommen.

## Die geneppten Hotelbesitzer.

In Newyork fand vor einigen Tagen eine Ver- sammlung der Besitzer der großen Hotels statt, in der lebhaft Klage über einen neuen Teufel geführt wurde, der die Besitzer der großen Restaurants und Hotels empfindlich schädigt. Die Detektive der großen amerikanischen Hotels haben nämlich entdeckt, daß eine ganze Kategorie Modedamen sich ihre Toiletten auf Kosten der Hoteliers und Restaurationsbesitzer verschaffen. Diese smarten Damen kommen in recht ele- ganten, aber nicht streng modernen Toiletten in die Lo- tale und richten sich so ein, daß ihnen irgend ein armer Teufel von Kellner eine Bratenjauche, manchmal ist es auch die Hummer-Majonnaise, über das Kleid gießt. Ein großes Geschrei ist die Folge, sämtliche Gäste werden aufmerksam, und der bestürzte Hotel- direktor, der natürlich kein Aufsehen haben will, kann die schwer Getränkte nur dadurch trösten, daß er ihr ein neues Kleid verspricht und den Scheck dazu der



**X** Der Todesbescheid eines Offiziers wird aus Königsberg i. Pr. gemeldet. Sonnabend früh ist auf dem dortigen Flugplatz Leutnant de Vester vom 8. Westpreussischen Infanterieregiment Nr. 175, der als Flugzeugführer zur weiteren Ausbildung dorthin kommandiert war, beim Landen abgestürzt. Er war sofort tot.

**X** Die Pfadfinder hielten in Berlin ihren Bundestag ab. Den Übungen des Berliner Pfadfinderkorps im Grunewald wohnten am Sonntag der Kronprinz und andere hohe Herrschaften bei, die sich sehr befreudigt über die Veranlassungen aussprachen. Besondere Freude machte es zum Schluss den Pfadfindern, dem Auto des Prinzen Karol von Rumänien, das in dem ungewohnten mädtlichen Lande stehen blieb, durch kräftiges Schieben wieder „auf die Beine“ zu helfen.

## Scherz und Ernst.

**Die erste Nacht im Königsheim in Durazzo.** Folgendes nette Zwiegespräch zwischen dem Herrscher von Albanien, weiland Prinz zu Wied, und seiner Gemahlin, die dieser Tage ihren feierlichen Einzug in Durazzo, ihre Residenz, die aber nichts von dem Prunk anderer Residenzstädte aufzuweisen hat, sondern eine ziemlich „triste“ Stadt ist, beschreibt Robert im „Neuen Wiener Journal“:

Die Königin: Schläfst du, Wilhelm, oder wachst du noch?

Der König: Ich schlafe nicht, ich wache nicht. Ich träume... Die bunten Bilder des Empfanges schweben vor meinen Augen nochmals vorüber. Ich höre die brausenden Rufe: „Aroft Schahpente!“, ich fühle mich mehr Arbeit als je. Noch klingen die Worte des braven Exzem-Bei an mein Ohr, der mich als Ständerberg den Zweiten feiert.

Die Königin: Auf meiner Hand brennt noch der Fuß, den Esjad-Bascha der neuen Herrscherin gab.

Der König: Die neuen Gefühle erregen alle unsere Nerven; es zuckt und juckt mir...

Die Königin: Glaubst du, Wilhelm, daß es nur die neuen Gefühle sind, die uns jucken? Ich möchte Licht machen... (Der Arbeit und seine Gemahlin unterziehen das Hoflager einer rigorosen Prüfung.)

Die Königin (resigniert): So etwas gab es im Schlosse zu Neuwied nicht.

Der König: Beruhige dich, Sophiel; ich verbrach doch, Gut und Blut für Albanien zu opfern; man hat die kleinen Schloßbewohner hier aus ihrem Heim vertreiben wollen, sie üben jetzt Blutrache an uns. Morgen früh werde ich ein Ausweisungsbekret erlassen... mein erster Regierungssakt! Dann wird Friede herrschen und Nachtruhe im Schlosse von Durazzo.

Die Königin: Das wünsche ich uns von ganzem Herzen. Gute Nacht!

Der König: Gute Nacht, Maus!...

Die Königin (Springt erschrocken aus dem Bett): Du hast das Geräusch also auch gehört. Es sind Mäuse im Zimmer. Schrecklich. Ich bitte dich, mache Licht!

Der König: Du siehst Wespenfliegen, mein Schatz. Wie kämen denn Mäuse hierher, wo die Leute selbst nichts zu nagen haben? Durazzo...

Die Königin (gitternd): Was? Ragen?! (österreichischer Dialekt: Ratten). Das ist noch schrecklicher.

Der König: Laß mich nur ausreden. Durazzo hat als Residenz noch einige Kinderkrankheiten durchzumachen.

Die Königin (begibt sich wieder zur Ruhe): Laß deinen Trost, liebster Willh! Ich will ja gern an deiner Seite das geliebte Albanien begraden und für das Land bluten, wenn nur die Bißie nicht so eskalant wären... Gute Nacht!... Es ist fast Mitternacht... vielleicht träumen wir etwas Süßes in der ersten Königsnacht. (Beide schlummern ein.)

**Musketier und Bernhardinerhund.** Ein seltener Fall von Putativnotwehr beschäftigte das Oberkriegsgericht Bosen. Ein Musketer des 46. Infanterieregiments war auf einer Patrouille in den Anlagen eines Bernhardinerhundes ansichtig geworden, der hinter einem Hofen her jagte. In der Meinung, das Tier wolle ihn angreifen, legte er an und schoß es in den Hals. Das Kriegsgericht der Kommandantur verurteilte den schiefkräftigen Musketer zu 43 Tagen Gefängnis, da es den Posten nicht für berechtigt hielt, in der Nähe von Menschen zu schießen, und die Angabe, der Hund habe den Musketer angefallen, für unmöglich erachtete. Die Hundegeschichte kam vor das Oberkriegsgericht, wo der tapfere Musketer mehr Glück hatte. Er blieb dabei, daß er nach seiner In-

struktion bei jedem Angriff von der Waffe Gebrauch zu machen berechtigt sei, und da das Oberkriegsgericht zu der Ueberzeugung kam, daß der Musketer sich in Putativnotwehr (vermeintlicher Notwehr) befunden habe, erkannte es auf Freisprechung.

**Der König der Belgier und der Schlitkrod.** König Albert bemerkte, wie die Brüsseler „Blaamsche Gazet“ erzählt, neulich bei einem Hofball, daß eine Dame der hohen Gesellschaft nicht nur sehr tief ausgeschnitten war, sondern auch ein nicht besonders weit herunterreichendes geschlitztes Kleid trug. Er winkte den Hofmarschall Grafen de Merode heran und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr. Graf de Merode ging darauf auf die Dame zu, bot ihr galant den Arm und durchschritt mit ihr den Saal. Die Dame war anfänglich sehr geschmeichelt, erschrak aber nicht wenig, als in der Nähe einer der Türen der Hofmarschall ihr sagte: „Gnädige Frau, Seine Majestät hat bemerkt, daß Ihr Kleid aufgetrennt ist, und hat mich beauftragt, Sie zu einer Kammerfrau zu bringen, die den Schaden beseitigen soll...“ Ehe die Dame zur Besinnung gekommen war, sah sie bereits in ihrem Wagen, der sie heimbrachte.

**Kaiser Wilhelms „erste Eindrücke“.** In der Rätselrubrik der „Zeitbilder“, der illustrierten Beilage der „Vossischen Zeitung“, war als Auszug aus dem „Reichsanzeiger von Albanien“ folgende scherzhafte Ausschreibung erlassen: Der König von Albanien sollte in einem Telegramm nach der Heimat seine ersten Eindrücke von seiner Ankunft in Durazzo zusammenfassen. Um die Kosten der Unterschrift zu sparen, waren die Worte so zu wählen, daß ihre Anfangsbuchstaben, aneinandergereiht, seinen Namen „Wilhelm von Albanien“ ergäben. Von den vielen eingelaufenen Fassungen veröffentlichten die „Zeitbilder“ in der Sonntagsnummer die besten Lösungen, wovon wir nachstehende wiedergeben:

Wohnungsverhältnisse inam, Leben hier entzündend, liebe mein Volk, obgleich nur Analphabeten. Lasse Badeanstalten anlegen, nebenbei installiere erstklassige Nachtlokale.

Wunderbar idyllisch. Lieber hier Erster, lieber Majestät von obskurer Nation, als lumpiger Burgherr am Niederrhein im engen Neuwied.

Wer im Leben hat es leicht? Mächte vor Estern noch ausdrücken. Laßt bloß annonciieren nach irgend einem Nachfolger.

Weit im Lande hell erklingen Lieder. Mit Vertrauen, ordnungssehnd nach'n Albanien's Leute. Bedrückte alte Nation, jetzt erhebe neu!

Wurde im Lande hochfreut empfangen, lärmende Massenfundgebungen, viel Ovationen, nichtverständliche Ansprachen, lauter Beifall, alles noch in Etase natürlich.

Wunderbare imposante Landung, Hauptstadt entzündende Lage. Meine Villa ordentlich nobel, aber leider Badeanstalt außerhalb, nämlich in Epirus nebenan.

**D, diese Fremdwörter!** Der „Zeitschrift des Allg. Deutschen Sprachvereins“ wird folgendes Geschichtchen mitgeteilt: Als einmal das Lutherhaus in Eisleben einer Erneuerung und Ausbesserung bedürftig war, sollten die nötigen Baukosten durch eine Sammlung im Mansfelder Kreise aufgebracht werden. Auch in einem größeren wohlhabenden Dorfe wird diese Sammelliste herumgeschickt, kommt aber zum Erlaunen des Herrn Pastors zurück, ohne daß auch nur ein einziger Bauer einen Betrag zeichnete. Der darüber befragte Ortsschulze erklärt ganz freimütig, daß er selbst von Bauern abgeredet habe, für diesen Zweck etwas beizusteuern. Es gebe wahrhaftig Kneipen genug, und wenn man nun noch eine im Lutherhaus machen wolle, so würden sie dazu nicht auch noch Geld hergeben. Die Sammelliste hatte nämlich die Ueberschrift getragen: „Für die Restauration des Lutherhauses in Eisleben.“ Das Blatt ist noch einmal mit einer deutschen Ueberschrift herumgegangen und hat nun den erfreulichsten Erfolg gehabt.

**Ein Analphabet als verantwortlicher Redakteur.** Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“ aus Petersburg: Einen hübschen Einblick in die Verhältnisse der russischen Presse gewährte eine Gerichtsverhandlung, die vor einigen Tagen in Petersburg stattfand. Angeklagt war der verantwort-

liche Redakteur eines Blattes. Es stellte sich bei der Verhandlung heraus, daß dieser „Schriftleiter“ des Lebens gänzlich unkundig war und nur mühsam seinen Namen schreiben konnte. Während das Blatt in Petersburg erscheint, hat der verantwortliche Redakteur eine Beschäftigung als Fabrikarbeiter in Riga. Zurzeit büßt er allerdings eine Strafe wegen Diebstahls ab, nachdem er bereits früher einmal unter Verdacht eines Mordes vor Gericht gestanden hatte. Die Entschuldigung, von dem Inhalt des Artikels keine Kenntnis zu haben, konnte unter diesen Umständen bei den Richtern nicht ohne Erfolge bleiben.

**Humoristisches.**

(Aus den „Meggendorfer Blättern“.)

— **Vorsichtig.** Eisenfabrikant: „Daß Sie aber den Ofen ganz glatt wünschen? Wird das nicht zu monoton wirken?“

— **Zahnarzt:** „Vorspringendes darf er auf alle Fälle nicht haben, sonst klettern mir die Patienten hinauf!“

— **Darum.** Richter: „Ich erkenne an, daß Sie sich schon lange keinen Taschendiebstahl zuschulden kommen lassen, wie fiel es Ihnen denn ein, doch wieder so etwas zu begehen?“

— **Gauner:** „Na, ganz aus der Übung wollte ich doch nicht kommen.“

## Ueberrassende Heilwirkungen

von Licht- und Wärmestrahlen.

Die Lichtbehandlung von Krankheiten aller Art macht immer weitere Fortschritte, und es ist deshalb von allgemeinem Interesse, daß vor kurzem wiederum neue überraschende Heilwirkungen durch Licht- und Wärmestrahlen erzielt worden sind, und zwar durch den praktischen Arzt Dr. med. Karl Brill in Magdeburg, der jetzt folgendes bekannt gibt:

Beranlaßt durch die Entdeckung der sogenannten Röntgenstrahlen wandte Dr. Brill seine Aufmerksamkeit erneut den Einwirkungen des Lichts als Heilquelle zu. Bekanntlich besitzen wir im Sonnenspektrum eine Anhäufung der verschiedensten Strahlen, deren Wellenlänge 0,0001 bis 0,06 Millimeter beträgt. Der weitest aus größte Teil dieser Strahlen ist für das menschliche Auge unsichtbar, weil unsere Netzhaut nur durch die geringe Zahl von Strahlen erregt wird, die zwischen 0,000411 und 0,000667 Millimeter Wellenlänge liegen. Nach Professor Jesinof werden wir aber unsere größten Heilerfolge gerade den unsichtbaren Strahlen.

Das Licht hat für das ganze organische Leben auf der Erde die größte Bedeutung, es steigert alle Lebensprozesse und erhöht die Lebensenergie. Experimentell ist festgestellt, daß das Licht die tiefen Hautschichten, Knorpeln, Muskeln und Knochen des lebenden Menschen durchdringt und daß fast sämtliche pathogenen Bakterien auf künstlichen Nährböden durch starke Bestrahlung abgetötet werden können. Da im elektrischen Licht dieselben Strahlen enthalten sind wie im Sonnenspektrum, so versucht man seit langem, das elektrische Licht zu Heilzwecken zu benutzen.

Um auf bestimmte Körperteile möglichst intensive Lichtwirkung auszuüben, wendet Brill seit kurzem folgenden Apparat an: Er stellt einen Hohlkörper aus schlecht wärmeleitendem Material her, der im Innern eine elektrische Lichtquelle trägt und den man dem Krankheitsherd aufsetzt. Die erforderliche größere Stärke oder Schwäche der Lichtquelle erreicht man durch auswechselbare Birnen. Nach Brill erfolgt der Strahlkörper die Heilflustapparate, mit denen der Berliner Professor Bier seit langen Jahren die größten Erfolge erzielt hat, und der Apparat kommt bei allen Leiden zur Anwendung, für welche die Bier'sche aktive Hyperaemie bereits erprobt ist. Der Apparat erregt die heißen Umschläge in Form von Brei, Moor und Fango. Seine großen Erfolge (bei Koliken, Rheumatismus, Ischias, Blasen- und Prostataleiden) beruhen auf Zusammenwirken hoher Hitzegrade mit den wirksamen elektrischen Lichtstrahlen.

Dr. Brill teilt in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ einen besonders interessanten Fall aus seiner Praxis mit: Ein Prostatale, 63 Jahre alt, mit dauernden großen Harnbeschwerden, verliert diese vollständig nach mehrmonatiger Anwendung des Strahlkörpers. Die seit drei Jahren vollständig ruhende Potenz ist wiederhergestellt. Es scheint, daß auch bei Erkrankungen des Haarbodens Heilerfolge mit dem Strahlkörper zu erzielen sind. Diese beruhen, nach Professor Jesinof, auf der lichtbewirkten Hebung des Ernährungszustandes der Haut und Steigerung der vitalen Zellenenergie. Versuche mit dem elektrischen Licht in dieser Richtung dürften sicherlich vielversprechend und lohnend sein.

## Traubenblut.\*)

(Eine Erzählung von der Mosel von Hans Kareiser.)

(Nachdruck verboten.)

Wie klein doch die Menschlein aussahen, die da oben auf dem gewaltigen Felsenkopfe im blauen Aether sich bewegten! Hatten ganz oben auf den abschüssigen Steinkoloh einen kleinen Weinberg geklebt und arbeiteten fleißig wie ein emsig Bienenvölkchen darinnen. Eigentlich sah das Werk aus, wie auf dem dunklen rotbraun des Schieferkopfes das freundliche Grün wie eine Perle lag, aber wenn jemand so nahe an den Felsenrand trat, den nicht einmal ein Geländer abschloß, — Jeeses! — man mußte sich Angst haben.

Das sah sich von unten wohl weit gefährlicher an, als es in Wirklichkeit der Fall war; denen da oben schien es ganz lustig zu Rute. Nun fingen sie wahrhaftig ein munteres Lied. Eine helle Frauenstimme überdönte die anderen männlichen. Zuweilen erschien das weiße Kopstuch der Sängerin zwischen den grünen, dichten Weinstockreihen, immer weiter, immer an einer anderen Stelle.

Waren die fleißig!

Ploniens Franz, der junge Maurermeister schämte sich, daß er denen da oben müßig zusehen. Er seufzte einmal tief auf, schob die faltbesprigte Mütze in den Nacken, wischte mit dem nackten braunen Unterarm und Handrücken über die Stirn. Dann zog er die Mütze wieder nach vorne und begab sich von neuem an die Arbeit.

Der Franz, das war einer, der wollte. Nach seinem schweißüberlaufenen Gesicht zu urteilen hatte er noch keine lange Pause gemacht, aber die Ruhe wohl verdient. Er arbeitete an einer etwa einen Meter breiten Treppe, die senkrecht durch die Weinberge emporkletterte. Einige Male

\*) „Traubenblut“ bedeutet in der Moselsprache soviel als Traubenblüte. Im übertragenen Sinne kann man den Wein, den Saft der Trauben auch ihr Blut nennen.

brannte er laut auf, wenn er in der frischigen Zementschicht der Anlage ein Steinchen stecken sah. Da hatten die Kerls mal wieder nicht aufgepaßt! Vorsichtig machte er den Fremdkörper mit der Traufelspitze heraus, nahm von dem Bretchen, das er in der linken hielt, etwas frischen, seuchten Zement und stückte das Loch im Verputz damit aus. An einer anderen Stelle schabte er mit der Kante der Traufel etwas von der Schicht herunter. Da hatte der Arbeiter vorher zu dick aufgetragen! Nicht eher ruhte er, als bis die ganze Schicht ohne jeden Fehler mit der Traufel fein säuberlich glatt gestrichen war, so glatt, daß die Sonne darauf spiegelte, glatter noch als unten die Mosel selbst mit ihrem Silber.

Je länger er auf seine Arbeit schaute, umso zufriedener wurden seine Blicke, und ein Lächeln umspielte den Mund mit dem schwarzen, flotten Schnurrbartchen.

So, der Anfang war gemacht, das erste Stück seiner Erstlingsarbeit, seines Reklamewerkes!...

Traufel und Bretchen flogen klappernd in eine leere Kalkbütte. Immer noch weidete sich der junge Mann am Anblick der schimmernden, frischduftenden Arbeit. Dann pugte er die Hände an seiner Hofe ab, stemmte sie in die Seiten und stieg weiter den Berg hinan.

Es war keine einfache Weinbergstreppe, wie sie da gebaut wurde. Neben den Stufen liefen breite Wände dahin, die Anlage zu einer Art Graben machend. Bis an einen kleinen Felsen war sie fertig. Dort stand ein zweistöckiges Gerüst, darauf ein paar Maurer herumturtelten, während sie an einer senkrecht in den Felsen gehauenen Rinne schafften.

Der junge Maurermeister stieg die Leiter zu dem Gerüst hinauf. Unwillkürlich ging sein Blick wieder in die Höhe, wo auf dem Felsen die kleinen Menschen arbeiteten. Da kam es ihm in den Sinn, wie klein doch das ganze Menschenwerk ist, gegen die große Welt und die gewaltigen Naturkräfte.

Zu eben die Naturgewalten! In einer einzigen Nacht hatten sie damals vor Jahren den kostbaren Boden mitsamt

den Brachstücken in die Mosel gejagt. Eine schaurig schöne Nacht das, wie in der Dunkelheit plötzlich ein furchtbares Getöse angehoben, unheimlich, — ein Prasseln der zerreisenden Reben, wie Sterbegeflöhn, — ein Knaden, tausendfach von brechenden Pfählen, — ein Klatschen des Schiefergerölles, wie es über die Felsen herunterrutschte, — zuweilen ein lautes Plumsen und Poltern, wenn ein viele Zentner schwerer Felsblock durch das Geröll und das knackende Holz, viel schneller als alles andere herunterkam, in den tiefen Abgrund tollerte bis unten in den Fluß, — und zwischen allem das Gieseln und Bischen des giftigen Bergwassers, des Unheilserregers, und das gierige, klucksende, unerfättliche Schlucken der Mosel. Ja in einer einzigen Nacht war das geschehen, und die arbeitsamen Menschlein mühten sich nur-jahrelang, ehe sie rechte Pläne zur Instandsetzung und Neubepflanzung des wertvollen Bergstückes und zu einer Anlage zur Verhütung nochmaligen Abrutschens hatten und miteinander emig waren. Und nun baute er mit all den Arbeitern Monate hindurch schweißtriefend auf, was die zürnende Natur in wenigen Stunden zerstört hatte.

Der Ploniens Franz wurde recht kleinmütig, wie er solches dachte. Er lehnte, wie es sonst gar nicht seine Gewohnheit ist, nachdenklich an einem Pfosten oben auf dem Gerüst und sah schweigend auf einen arbeitenden Maurer, sah ihn dennoch nicht.

Droben von dem Felsenwängert schallte der Gesang so froh und leicht in den klaren Nachmittag hinaus. Die Leute freuten sich ihres Arbeitsdaseins, waren trotz ihrer Kleinheit so froh und groß.

Der sinnende Mann mußte wieder nach oben schauen. Das helle Kopstuch tauchte eben wieder an dem Felsenrand auf. Da zog ein sonniges Lachen über das braune Schaffergesicht, daß die Augen immer klarer wurden. Auf einmal gab sich der Mann einen Ruck. Sein Körper straffte sich jach empor. Die dicken, eisenharten Muskeln auf dem Arm spannten sich unter der Klempe des Linnenhemdes. Die Augen leuchteten übermäßig. (Fortf. folgt.)

**Briefkasten.**

L. M. 56. Kann man nicht in seinem Heimatort zur Ziehung gehen, oder ist man verpflichtet an seinem Arbeitsort zur Ziehung zu gehen wo man augenblicklich weilt?

Sie müssen dort zur Ziehung, wo Sie Ihren Wohnsitz haben und angemeldet sind. Eventuell können Sie bei der Aushebungsbehörde beantragen, daß Sie in Ihrem Heimatort zur Ziehung gehen können.

L. K. 55. 1. Wenn ich zu Lebzeiten im Testament meinen Kindern mein gesamtes Vermögen verschreibe, kann dieses Vermögen dann beispielsweise in einer gegen mich gerichteten Pfändung angegriffen werden?

2. Welche einfachste Form genügt für ein Testament? Muß dieses bei Gericht hinterlegt werden?

1. Durch die Verschreibung im Testament werden Ihre Kinder noch nicht Eigentümer Ihres gesamten Vermögens. Das ist erst der Fall bei Ihrem Tode. Die Uebertragung eines ganzen Vermögens zu Lebzeiten bedarf der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung zur Gültigkeit.

2. Die einfachste Testamentierung ist das eigenhändige Testament, wobei der das Testament Errichtende eigenhändig das ganze Testament (Datum, Unterschrift usw.) schreiben muß.

N. O. 57. Kann ein Hauptmann eines Regiments seine Leute dafür bestrafen, oder dafür bestrafen lassen, daß sie Zechprellereien verübt haben?

Der militärische Vorgesetzte ist befugt, den Untergebenen disziplinarisch wegen Zechprellerei zu strafen.

**Bücherkunde.**

Als ehemaliges Stiefkind der Wohnkultur hat sich die Gardine zum verordneten und ausserordentlichen Liebling des Kunstgewerbes heraufentwickelt. Man hat eingesehen, wieviel sie zur Verschönerung, zur Behaglichkeit der Wohnung beitragen kann. Je nach dem Raum, für den die Gardine bestimmt ist, hat sie einen anderen Charakter aufzuweisen. Die Monatschrift „Blauer Färs Haus“ bringt in ihrer neuesten Nummer einen interessanten Aufsatz hierüber mit Abbildungen, welche die Verschiedenheit der Gardine z. B. im Damen- und Wohnzimmer, im Speisezimmer, im Herrenzimmer und im Schlafzimmer illustrieren. Weist das Damen- und Wohnzimmer ein geschmackvolles, modernes Gardinearrangement auf, an Metallstangen mit gleichartigen Ringen befestigt, so ist bei dem Speisezimmer eine kurze Gardine angewandt, die durch die Rücklicht auf die unter dem Fenster befindliche Zentralheizung geradezu vorgeschrieben ist. Für das Herrenzimmer hat die geübte Hand der jungen Hausfrau den Schalk aus Künsterleinen durch die mit seinem Farbensinn ausgeführten Stickereien eine verführerische Note gegeben. Im Schlafzimmer sind die leichten, düstigen Gardinen so angebracht, daß sie ganz zurückgezogen werden können, während die in den meisten Fällen unumgänglich notwendige Uebergardine aus waschbarem, schwerem Leinen hergestellt ist. Wie man sieht, paßt sich die Gardine immer dem Zweck und der ganzen Aufmachung des betreffenden Zimmers harmonisch an. — Derartige praktische Aufsätze, welche die Hausfrauen auch in kleinen Städten und auf dem Lande über die moderne Gardineausstattung auf dem Laufenden erhalten, machen das Frauen- und Modemagazin „Färs Haus“ wertvoll und nützlich, so daß ein Abonnent sich immer bezahlt macht. Man abonniert bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt für vierteljährlich 1.95 Mk., mit Schlußmusterbogen 2.00 Mk. Der Anfang des laufenden Romans wird den neuen Abonnentinnen auf Wunsch vom Verlage gratis nachgeliefert.

**Die moderne Fischküche für Privathaus und Restaurationen**

160 neue Rezepte für den einfachen und feinen Tisch, herausgegeben von Elfrida Beer, 80 Seiten, Preis Mk. 1.10 portofrei. Verlagsanstalt Emil Wiegand, Wiesbaden.

Gerade jetzt sollte der Fisch auf keinem Küchentisch fehlen. Die bekannten Kochbücher behandeln die Fischzubereitung teils nur nebenbei, teils berücksichtigen sie nicht die neuesten Erfahrungen. Der hier gebrachte Fisch in den hier geschilderten 3-Bereitungsarten auf den Tisch bringt, spart Wirtschaftsgeld und — Fische haben mehr Nährkraft wie das dreifach teure Fleisch. Das Buch ist billig und daher jedermann zu empfehlen.

**Geschäftsbücher** aller Art empfiehlt **Adam Etienne.**

**Marktbericht.**

**Frankfurter Schlachtviehmarkt.** (16. März 1914.)

Preis für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
<b>Ochsen:</b>		
Vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 7 Jahre alt	48-54	86-93
Junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete	45-48	81-87
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	40-44	74-81
<b>Kühe:</b>		
Vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwertes	45-47	75-78
Vollfleischige, jüngere	42-44	72-76
<b>Färsen und Kühe:</b>		
Vollfleischige, ausgew. Färsen höchst. Schlachtwert.	46-50	83-89
Vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42-45	78-81
Ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Färsen	37-41	69-76
Mäßig genährte Kühe und Färsen	31-37	62-74
<b>Lämmer:</b>		
Doppeltender, feinste Wast	—	—
Feinste Wastlämmer	62-64	100-107
Mittlere Wast- und beste Sauglämmer	57-60	97-103
<b>Schafe:</b>		
Wastlamm und Wastlammel	41-42	90-92
Geringe Wastlammel und Schafe	37	88
<b>Schweine:</b>		
Vollfleischige bis zu 2 Zentner Lebendgewicht	49-52	63-64
Vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht	49-52	62-64

**Getreide und Raps.**

Die Preise verstehen sich für 100 Ko. marktsfähige Ware. Mainz, 13. März 1914.

Weizen	20.00-20.50
Roggen	16.25-16.75
Gerste	16.50-17.50
Hafer	16.75-17.75
Mais	—
Raps	—

**Kartoffeln.**

Frankfurt a. M., 16. März 1914.	p. Doppelstr.
in Waggonladung	4.00-4.50
im Detailverkauf	5.50

**Heu und Stroh.**

Frankfurt a. M., 12. März 1914.	p. Str.
Heu	2.80-3.10
Stroh	—

**Telegr. Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.**

Der Postdampfer „Finland“ der „Red Star Linie“, in Antwerpen, ist laut Telegramm am 11. März wohlbehalten in New-York angekommen.

\* Bei nasskalter, feuchter Witterung hört man wohl überall Husten, die Katarrhe sind nichts seltenes, häufig tritt dabei noch mehr oder weniger heftig die Influenza auf. Es sind dieses alles Uebel, denen man sofort im Anfangsstadium Einhalt gebieten muß. Es läßt sich dagegen ein vortreffliches Hausmittel gebrauchen, es sind dies die rühmlichst bekannten Kaiser's Brust-Karamellen mit den 3 Tannen, deren Erfolg, wie vom Fabrikanten nachgewiesen, durch 6100 amtlich beglaubigte Zeugnisse bestätigt ist.

**Gebrauchen Sie** gegen Haarausfall und sonstige Haarleiden **Herzig's sehr bekanntes Antisept. Kamillen-Kopfwasser** echt mit eigenem Namenszug per Flasche 3.— Mk. Kein Luxuswasser. Aber wegen dem Erfolg ist es sehr berühmt und beliebt. **Gustav Herzig, Wiesbaden,** Webergasse 10. Filialen: Langgasse, am Kaiser-Friedrich-Bad, Dotzheimer Strasse 51, am Bismarck-Krieg.

**Töchter- und Haushaltungspensionat**

Frau Dr. C. Grimm, Biebrich-Wiesbaden Wiesbadener-Allee 30 (Villa Wilhelm)

Anmeldungen jederzeit Sprechstunde: v. 12-1 u. 4-5 Uhr

**Geld-Lotterie**

zum Ausbau der Feste Coburg. Hauptgewinne Mk. 100 000, 50 000, 10 000, 5 000 etc. etc. Lose à Mk. 3.— zu haben Expedition des „Bürgerfreunde“

**Photogr.-Atelier von Oswald Heiderich** Rüdeshelm-Geisenheim.

Das Geisenheimer Geschäft direkt am Bahnhof ab 1. Oktober geöffnet: Mittwochs, Sonn- und Feiertags von 2 1/2 bis 5 Uhr nachmittags. NB. Jede weitere Aufnahme durch Telefon 202 zu bestellen.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrich.

**Piano's** eigener Arbeit mit Garantie. 2 Studier-Piano 1, 22cm h. 450. 2 Cäcilia 1, 25 500. 3 Rhenania A 1, 28 570. 4 B 1, 28 600. 5 Moguntia A 1, 30 650. 6 B 1, 30 680. 7 Salon A 1, 32 720. 8 B 1, 34 750. ufw. auf Raten ohne Anzahlung der Monat 15-20 Mk. Kasse 5%. **Wilh. Müller, Mainz.** Kgl. Span. Hof-Piano-Fabrik. Gegr. 1843. Münsterstrasse 3.

**Erfindungen**

werden reell und sachgem. (von einem erfahr. Fachmann) provisions- und kostenfrei geprüft und nutzbar gemacht.

Patentingenieur **Heinr. Heidsfeld** Mainz, Martinstr. 30. Broschüre über Patentwesen kostenlos.

**Schiffs-Dienstbuch**

nach neuester Vorschrift, empfiehlt die **Druckerei des Bürgerfreunde, Oestrich.**

**Magenleidenden**

und allen denen, die an Verdauungsstörungen, Magenschmerzen, Appetitlosigkeit, Verstopfung, Blähungen, Sodbrennen etc. leiden, diene zur Nachricht, daß sich als vorzügliches Hausmittel die trefflichen Kräutertröpfchen „**Wristaner**“ sehr bewährt haben. Zahlreiche Anerkennungen überausg. Wirkung. Zu haben in Fl. à 1.20 und 3 Mk., Probefl. 0.80 **Otto Liffe, Wiesbaden,** Moritzstr. 12. Geg. Nachnahm.

**Chr. Tauber** Photohaus WIESBADEN Kirchgasse 20 - Telef. 717. **Größtes Spezialgeschäft Süddeutschlands.** 3 dunkelkammern zur freien Benutzung

**Photogr. Apparate** **Kinematographen** **Projektions-Apparate** sowie alle Bedarfsartikel in reichster Auswahl. **Illustr. Preisliste kostenlos.**

**Was viele nicht wissen!**

daß man jetzt bei Beginn der **Kommunion u. Konfirmation** bei einem Einkauf im Wiesbadener Etagegeschäft so **enorm sparen kann.**

Ich bringe wie immer die schönsten u. billigsten Anzüge, in ein- und zweireihig, schwarz und blau zu außerordentlich niedrigen Preisen, weil kein Laden, nur 1. Stock. Als ganz besonderen Gelegenheitskauf empfehle einen Posten Herren-, Knaben- und Konfirmanden-Anzüge von verschiedenen Gelegenheitskäufen herrührend, deren früherer Verkaufspreis 10.—, 20.— und 30.— Mk. war, jetzt fast zur Hälfte des früheren Ladenpreises. Hosen, Joppen, Capes, Bozener Gummimäntel, Schulanzüge sowie meine bekannten Schafwollenen-Anzüge und Hosen, die sich für jetzige Jahreszeit sehr gut eignen, werden ebenfalls billig verkauft.

**Wiesbaden, Neugasse 22, nur 1. Stock, kein Laden.** Bitte genau auf Straße und Hausnummer zu achten.

**Erstes und größtes Geschäft dieser Art am Platz.** Bitte sich zu überzeugen, ein Versuch, Sie loben und bleiben treuer Kunde.

Es lohnt sich deshalb jede Fahrt und jeder Gang zu meinem Geschäft, weil ich momentan **enorm billige Gelegenheitsposten** in nur besseren **Schuhwaren** habe.

Einzel-Muster und Restware, für Konfirmanden geeignet, teilweise fast zur Hälfte des regulären Preises.

**Achtung! Ausschneiden!** Jeder Konfirmand erhält bei Einkauf eines Anzuges ein paar Hosenträger, bei Einkauf von 25.— Mk. 1 Mark Fahrtvergütung.

**Red Star Line** Postdampfer von **Antwerpen** nach **New York** und **Kanada** Auskunft erteilen **Red Star Linie Antwerpen** oder deren Agenten **Otto Hirsch, Mainz, Stiftstraße 12.**

Uhren- Näh- Sprach- Landwirtsch. Masch. Fahräder, photogr. Apparate, Waffen- u. Musikinstrumente uel. in bester Ausführung zu billigen Preisen gegen Bar- und Teilzahlung. Man verlange Katalog. **Roland-Maschinen-Gesellschaft** in Köln. 3229

**Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.**

Durch Verfügung des Herrn Laudgerichts-Präsidenten bin ich beauftragt als **Königl. Amtsgericht** Eltville als **Prozessagent** zugelassen, bin sonach auch berechtigt, bei Prozessen die Parteien vor dem Königl. Amtsgericht zu vertreten.

**J. Müller, Eltville,** Schwalbacherstrasse 42. neben dem Amtsgericht. **Bürostunden:** vormittags von 8-12 u. nachm. v. 2-7 Uhr.

**Unser neues Bett** hochl. rot, d. d. Daunen-Coverl. 1. u. 2. Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen im Wert Mk. 30.—. Das neue gefüllte, das Oberbett Mk. 35.—. Herrschaftl. Bett Mk. 40.—. 2schl. jed. Gebett Mk. 45.—. mehr. Beist. bill. Katal. frei. **Blitter & Co.,** Fabrik, Jena 58.

**Ofengeschäft EHNES, Wiesbaden** Bismarckring Telefon 6534. **Spezialgeschäft für Oefen und Herde, Porzellanöfen und Kamine mit Centralheizung.** Alleinvertreter der Homannwerke. — Wand- und Bodenplatten zu den billigsten Tagespreisen. Umsetzen von Porzellanöfen mit u. ohne Dauerbrand.